

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neugrauenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colporture zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mk. 3.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7108.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Insertionsgebühr  
Beträgt für die fünfgehaltene  
Zeile oder deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 67.

Breslau, Dienstag, den 19. März 1895.

VI. Jahrgang.

## Der Wettlauf des Militarismus.

Raum sind die neuen Panzerschiffe vom Reichstage bewilligt, so zeigt sich die Wirkung dieses verhängnisvollen Schrittes in der Concurrenz der anderen Seemächte. Man hat darauf hingewiesen, daß Deutschland in einem künftigen Kriege hinter seinen Gegnern in Bezug auf die Kriegsmarine nicht mehr so zurückstehen dürfe, wie bisher. Aber die andern Seemächte wollen ihre Ueberlegenheit behalten, und in demselben Augenblicke erklären England, Rußland und Frankreich, daß sie sich genöthigt sehen, ihre Flotten zu verstärken. England, das kein stehendes Landheer hat, verwendet ungeheure Mittel auf den Ausbau seiner mächtigen Schlachtflotte; Frankreich mit seinen reichen Hilfsquellen steigert seine Rüstungen zu Lande und zur See, und Rußland hat es am allerleichtesten; es pumpt von Europa und theilweise direct von seinen Gegnern das Geld, das es braucht, um Landheer und Flotte zu verstärken.

Das officielle Organ der russischen Marine meldet: „In Petersburg beenden fünf vom Stapel gelaufene Panzerschiffe ihre Armirung; ein Kanonenboot, zwei Panzerschiffe und ein Kreuzer sind im Bau und der Bau eines Schulschiffes, eines Kreuzers und eines Panzerschiffes wird vorbereitet; ferner werden 15 Torpedoboote in Petersburg gegenwärtig gebaut. In Nikolajew geht der Bau eines Panzerschiffes und der von 4 Torpedoboote der Vollendung entgegen und ist ein weiteres Panzerschiff im Bau. Ein Transportschiff und ein Minenboot werden in England und ein Minenkreuzer in Finnland hergestellt; endlich ist der Bau eines weiteren Kanonenbootes und noch eines Transportschiffes geplant.“

Für solche Zwecke haben die Russen immer Geld, wie groß auch sonst die Mißvirthschaft im Czarenreiche ist und wie sehr es sonst überall an Mitteln fehlt.

In England hat sich ein früherer Admiral, Lord Hamilton, ebenfalls dahin ausgesprochen, daß die Marine verwehrt werden müsse. Er forderte den Bau zweier weiteren Schiffe von dem Typus des Panzers „Renown“, „da der Sinesisch-japanische Krieg zeige, daß in einer großen Seeschlacht die Partei, welche die meisten Panzerschiffe habe, siege. Der Constructionsentwurf für die neu geforderten Kreuzer erster und zweiter Klasse bedeute einen Rückschritt, denn er schließe eine Verminderung der Geschwindigkeit in sich.“ Der edle Lord meinte, das englische Volk werde sich durch

die Kosten solcher neuen Rüstungen bei den allgemeinen Wahlen nicht beeinflussen lassen, und es erregt damit den Reiz unserer Bismarckblätter, die behaupten, bei Militärfragen sei in England keine solche „Fraktionswirthschaft“, wie in Deutschland.

Aber, wenn diejenigen Fractionen, die gegen die neuen Schiffe stimmten, die Mehrheit erlangt hätten, so wäre den Völkern manch schmerzliche Last erspart geblieben. Denn auch in der französischen Kammer wird eine Vermehrung der Schlachtflotte angekündigt. Der Marineminister und Admiral Besnard sprach es aus, daß Frankreich im Canal und in der Nordsee seine Seemacht verstärken müsse, da der Nordostsee-Canal nunmehr vollendet sei. Man sieht, wie unter dem Militarismus „Vernunft, Unfug und Wohlthat“ Plage werden kann, denn der Nordostsee-Canal hatte, wenn auch militärische Interessen mit demselben verknüpft sind, gewiß nicht den Zweck, die Franzosen zur Verstärkung ihrer Seemacht zu drängen. Nun kommt es aber doch so und der französische Admiral hat sogar sich mit einem recht chauvinistischen Appell an den französischen Patriotismus gewendet. Ohne Zweifel wird die französische Kammer die neu zu verlangenden Credite für Panzerschiffe gewähren, die Socialisten allein werden dagegen stimmen und werden dafür von den „patriotischen Bourgeois“ als „Vaterlandsverräther“ behandelt werden. Sie werden das ertragen können, denn sie wissen wohl, daß diese heuchlerische Bourgeoisie Frankreich mehr als einmal verrathen hat.

Der Admiral Besnard betonte mit großem Nachdruck, daß die Mittelmeer- wie die Nordflotte „den Feinden“ gewachsen seien und daß die französische Artillerie an Sicherheit und Ausrüstung keiner anderen den Vorrang lasse. Interessant war der Gegensatz in der Beurtheilung der großen Hochseepanzer seitens der französischen und der englischen Statesreder. Der französische Marineminister erklärte, Frankreich werde den Bau von Panzerschiffen, jedoch von weniger großen und schnellfahrenden, fortsetzen, „die Nation, welche am Tage nach der Schlacht das Meer behaupten könne, sei Herrin über das Meer“.

Sicher ist also jedenfalls, daß die drei Seemächte neue Schiffe bauen. Und denkt man in Deutschland, wo man immer noch nicht einmal weiß, ob und wie man die Mittel für die Verstärkung des Landheeres aufbringen wird, wirklich ernsthaft daran, auch zur See die Concurrenz in den Rüstungen fortzusetzen?

Die Volksvertreter, welche bei uns die neuen Schiffe bewilligten, thaten sich etwas darauf zu Gute; sie glaubten, für den „Frieden“ gewirkt zu haben, nach dem ebenso alten als unwahren Sage: „Wenn Du Frieden willst, so sei zum Kriege gerüstet!“ Das Centrum, das bei dieser Gelegenheit umfiel und die früher von ihm so hart bestrittenen Cruetten bewilligte, glaubte auch ein besonderes „patriotisches“ Opfer gebracht zu haben. Aber die Rechnung war falsch. Eine kurze Spanne Zeit wird in's Land gehen und die anderen Seemächte werden Deutschland wieder so überlegen sein, wie zuvor.

Wir wiederholen, was wir schon oft betont: Deutschland muß sich als Seemacht in seinen Rüstungen auf die Verteidigung der Küsten beschränken; eine andere Rolle ist ihm nicht beschieden. Die das nicht zugestehen, sind über die Mittel Deutschlands nicht unterrichtet und sehen nicht die Gefahr, in die man mit fehenden Augen hineinrennt, indem man sich mit der Flotte „verbaut“.

Was soll aus dem alten Europa werden, wenn es mit den Rüstungen in diesem Tempo weitergeht? In einigen Jahren wird man wieder weiter gekommen sein und neue Panzerschiffe und neue Geschütze werden in Masse abermals verlangt werden.

Und wenn dann irgend ein technisches Genie ein neues Zerstörungsmittel aushebt, dem die Eisenplatten der Panzerflotte nicht widerstehen können, oder wenn Fahrzeuge nach ganz neuen Principien erfinden werden, dann kann es eines schönen Tages passieren, daß alle die eisernen Seeungeheuer „alte Kasten“ sind und zum alten Eisen kommen. Der Widerspruch in den Anschauungen des französischen und des englischen Admirals beweist schon, wie leicht die Entwicklung der Marine in andere Bahnen gedrängt werden kann.

Mit einer kaum zu ertragenden Rüstung beladen wird Europa in das zwanzigste Jahrhundert hineinwanken, wenn nicht inzwischen eine Katastrophe kommt, die zum Weltkrieg führt. Kommt dieser nicht, so kommt eine andere Katastrophe; die Staaten werden unter der Last ihrer Rüstungen langsam zusammenbrechen.

Wo wird dies zuerst der Fall sein?

Wir überlassen es unseren Lesern, darüber ihre Betrachtungen anzustellen.

## Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

46]

[Nachdem verboten.]

„Du findest mich verändert, nicht wahr?“ sagte Germaine.

„Verändert? welche Idee!“ entgegnete Andree lebhaft. „Ein wenig blaß nur, was Dir übrigens ganz gut sieht. Ich möchte darauf schwören, daß es die reine Koffertorie von Dir ist. Das kleine Fräulein spielt die bleiche Rose. Das ist ein Geschick, so gut wie irgend ein anderer. Ich für meinen Theil, ich liebe die rothen Rosen mehr. Wenn ich erst wieder hier bin, werde ich dafür sorgen, daß Du tüchtig spazieren gehen mußt! Du mußt durchaus Deine schöne gesunde Farbe wieder bekommen.“

Dann begann er von seinem Leben während der letzten zwei Monate zu erzählen. Er sprach und sprach hastig, ohne zu stocken und ohne zu überlegen, wie man spricht, um sich zu betäuben, um nicht denken zu müssen.

Zwei oder drei Mal lachte die Kranke hell auf. Aber als Andree das Zimmer verlassen hatte und sich allein in dem feinen befand, ließ er sich wie zerschmettert in einen Sessel fallen. Die Thränen, die ihn bis dahin fast ersticht hatten, rannen über sein Gesicht und floßen unaufhaltsam, lange, heiß und still, um so heftiger, wenn er an seine Mutter dachte, die

so traurig und gedrückt ausah, daß er nicht wußte, welche der beiden Frauen er am meisten beweinen sollte.

In seiner Traurigkeit kam ihm der natürliche Gedanke, seine Freunde Deschamps zu besuchen. Die Entfernung war ja nur gering. Aber weshalb legte er den Weg so eilig zurück? Warum klopfte sein Herz so stark, als er an der Thür die Klingel zog? Es wurde geöffnet.

„Ach, Herr Andree,“ sagte eine freudig überraschte Stimme, die Stimme Johanna's, die erdohete, als ob ihr ein Geheimniß entchlüpft wäre, indem sie den unerwarteten Besucher zum ersten Male bei seinem Vornamen nannte.

Nichts ist ansehnlicher wie Verlegenheit. Andree selbst hatte einen Moment der Schüchternheit, die seine Stimme zittern ließ, als er die üblichen banalen Worte sprach, die einem nach einer langen Trennung so gezwungen vorkommen, die aber doch so verschieden an Werth sind, je nach dem Ton, der sie belebt, nach den Blicken, die sie begleiten.

Herr Deschamps war nicht zu Hause, auch Magdalene nicht. Sie mußten aber bald wieder kommen. Andree konnte nichts Anderes thun, als auf sie warten. Er trat ein.

Seit dem Tage, an dem er gekommen war, um sich für Johanna's Eintreten für ihn zu bedanken, war er nie mehr mit ihr allein gewesen. Wie hatte sich seit jenem Besuch Alles verändert! Die beiden jungen

Leute hatten sich, ohne es zu wollen, fast ohne es zu wissen, einander genähert.

Andree gehörte seinen Ansichten, seinen Sympathien nach jetzt mehr zum Volke. Seine Kleidung sogar hatte, obgleich sie immer noch sorgfältig war, nicht mehr die raffinierte Eleganz, deren Studium der ernsthafteste Zeitvertreib der vornehmen Müßiggänger ist. Johanna dagegen hatte sich verfeinert, sie war in ihrer Art zu sprechen, ihrem Geist, ihrem Benehmen nach weiblicher geworden. Dennoch schien es in Folge eines sonderbaren Phänomens, daß sie jetzt, wo sie sich in der That näher gekommen waren, einander ferner schienen.

Wo war die Lebhaftigkeit ihrer Unterhaltung geblieben? Niemals vorher hatten sie sich so befangen gefühlt. Johanna beugte sich über ihren Arbeitstisch und spielte mechanisch mit einem Bleistift. Andree saß vor ihr und betrachtete sie lange, ohne zu sprechen. Schließlich dankte er ihr dafür, daß sie gegen seine Schwester so gut gewesen war, und sein Ton — vielleicht war es das letzte Nachzittern des Schmerzes, der ihn erschüttert hatte — verrieth eine verhaltene Bewegung, so daß Johanna sich nur noch mehr in sich selbst zurückzog. Sie antwortete ebenso bewegt, daß sie wenig gethan hätte, daß sie gern mehr für Fräulein Germaine thun würde, und ihre großen schwarzen Augen, die sie bis dahin niedergeschlagen hatte, strahlten plötzlich auf Andree, wie wenn die Sonne aufging und unfaßbar seine Gestalt mit ihrem heißen, warmen Glanz, wie mit einer Lieblösung. Darauf sprach Andree

# Politische Rundschau.

Zum vielbesprochenen Fall Persius schreibt der „Vorwärts“, der sich trotz allen Dementis ministerieller Blätter auf der richtigen Fährte befindet, neuerdings: Herr von Köller hat alles dementirt, was der „Vorwärts“ in der bewussten Kaiser-„Weber“-Köller-Persius-Angelegenheit veröffentlicht hat, — schlechterdings alles. Und warum sollte er nicht dementiren? Ist doch das auch sonst recht brauchbare weiche Seidenpapier der „Berliner Correspondenz“ so geduldig. — Nachgerade aber dürfte es Herrn v. Köller doch etwas unheimlich werden, wenn er die Menge der Eideshelfer überblickt, die nach und nach dem „Vorwärts“ aus den verschiedensten Laern entstranden sind. Zuerst das christlich-social „Volk“, welches bestätigten konnte, daß das Entlassungsgesuch des Herrn Persius auf die Aufhebung des polizeilichen „Weber“-Verbotes und die Mißbilligung dieser Aufhebung durch den Kaiser zurückzuführen sei. Dann die freiconservative „Post“, die erzählte, daß der Kaiser dem Gegenstande ein besonderes Interesse widme, vermuthlich auch einen Bericht in der Sache erfordert habe. Dann die freimüthige „Nation“, die zu berichten wußte, daß unmittelbar nach der Entscheidung des Obergerichtes über die „Weber“-von „einflußreichster“ Seite die Aeußerung fiel: „Ein solches Verdict kann man nicht gebrauchen; sofort müßte der Mann an der Spitze beseitigt werden.“ Wohl gemerkt handelt es sich hier nicht um Zustimmungserklärungen zu der Welsung des „Vorwärts“, sondern überall um Mittheilung eigener, aus den verschiedensten Quellen stammender Informationen. Herr von Köller aber dementirt; nur schade, daß Dementis das Geschwätz nicht ungeschehen machen. — Eine neue Mittheilung über diese nicht mehr ungeschehen zu machenden Dinge, die ebenfalls wieder auf eigenen Informationen beruht, liegt jetzt auch in der „Zukunft“ des Herrn Maximilian Harden vor, welcher Herr es jetzt — es klingt etwas paradox — interessant findet, für höhere Getreidepreise und gegen das Umstürzungsgebot zu kämpfen. Diese der „Zukunft“ gewordene Information lautet wie folgt:

„In der Ministerrathung besteht gegen Herrn Persius seit längerer Zeit eine gewisse Animosität; man wirft ihm dort vor, er habe, weil ihm das organisatorische Talent fehlt, nicht hinreichend für die schnelle Erledigung der Staatseuerfachen gesorgt. Als sein Nachfolger war Herr Braunbehn in Aussicht genommen worden, der Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern; mit diesem als Verwaltungsrichter hervorragend befähigten Herrn, der als Präsident des Obergerichtes den Betheiligten wohl erwünschter wäre als der gleichfalls auf der Liste stehende Senatspräsident von Meyern, konnte Graf Eulenburg sich niemals recht stellen, und obwohl das Verhältnis unter Herrn von Köller sich besser gestaltet, wurde der Plan aufrecht erhalten, Herrn Persius „boldständig“ durch Herrn Braunbehn zu ersetzen. Man erzählt sogar, daß Herr von Köller bei seinem Amtsantritt, allem Brauch zuwider, Herrn Persius keinen Besuch abgehandelt haben soll. Man erzählt ferner, daß der Freiherr v. Stumm, von seinem Bremerber, aber legirten Staatspark aus ganz mit Recht, seinem

Unwillen über das Erkenntnis im Weberprozeß nachdrücklichen Ausdruck gegeben habe und daß es ihm gelungen sei, diese Ansicht bis an das Ohr des Kaisers zu bringen. Sicher scheint, daß der Vorstoß des Herrn v. Köller sich gegen Herrn Persius lehrte und von dem Wunsch geleitet war, den greisen Präsidenten zum Abschied zu drängen.“

Herrn v. Köller, unserem lieben Minister des Innern, macht es ja offenbar Spaß, sich ein bisschen mit den Zeitungen herumzuzeigen. Also die „Berliner Correspondenz“ hat das Wort zu einem „Dementi“. — Apropos: Als Herr v. Köller neulich im Abgeordnetenssaal auf die „Weber“-Angelegenheit hin angezapft wurde, war er verschwiegen wie das Grab. Er wollte wohl nicht persönlich für das eintreten, was in der „Berliner Correspondenz“ gedruckt steht? —

Der Antrag König macht Schule. Die Winger von Zeltingen an der Mosel fordern in einer Eingabe an den preussischen Staatsrath, daß zur Hebung des Preises für die reinen Naturweine der Ein- und Verkauf des ausländischen nach dem Reiche kommenden Weines nur für Rechnung des Reiches erfolgen solle. Ferner soll aller auf künstliche Weise vermehrte Wein dem Fabrikanten durch das Reich abgekauft und dann vom Reich an die Consumenten verkauft werden. Etwaigen Ueberschuß soll das Reich behalten. Der Preis, zu dem das Reich beide Sorten, den ausländischen und den Kunstwein, verkauft, muß so hoch gestellt sein, daß dadurch nicht mehr dem einheimischen reinen Naturwein Concurrent gemacht wird. So wird ein Erwerbserfolg nach dem andern folgen. Als Symptome für die Gültigkeit der bürgerlichen Gesellschaft sind diese Erscheinungen sorgfältig zu verzeichnen.

Das „Glend“ der Zuckerbarone, die gleich ihren anderen agrarischen Kollegen herbeiziehend jammern über ihre Noth und nach neuen Liebesgaben schreien, wird treffend illustriert durch folgende Zahlen: Nach einer amtlichen Bekanntmachung sind vom August bis Ende December 1894 in 396 Fabriken rund 125 Millionen Doppelcentner Rüben, gegen 108 Millionen in der gleichen Zeit des Jahres 1893 verarbeitet worden. Produciert wurden im Ganzen vier Millionen Doppelcentner, über eine halbe Million Centner mehr. Die Einfuhr von ausländischem Zucker in den freien Verkehr ist sehr gering gewesen, nur 6529 Doppelcentner. Dagegen ist die Aneinfuhr inländischen Zuckers sehr geblieben; sie betrug insgesammt (in der Zeit August-December 1894) 4277,285 Doppelcentner, gegen 2,964,211 im Vorjahre. Während alle Welt klagt, keinen Absatz für ihre Producte finden zu können, ist der der Zuckerindustrie bedauernd gestiegen. Gleichwohl wollen die Herren noch Sympathiebesgaben vom Reich, was natürlich nur eine weitere Steigerung der Production und der — Begehrtheit jener Leute zur Folge haben würde.

Naturalisation von Ausländern in Preußen. Der „Nord. Allg. Zeitung“ zufolge soll aus den Berichten über die im letzten Jahre erfolgten Naturalisationen von Ausländern hervorgehen, daß vielfach nicht mit der erforderlichen Sorgfalt verfahren ist

und daß Naturalisationen erfolgt sind, die hätten abgelehnt werden sollen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes hat sich der Minister des Innern, Herr v. Köller, veranlaßt gesehen, die Gewährung derartiger Gesuche für einige Zeit von seiner Zustimmung abhängig zu machen, bis die anzuwendenden Grundsätze den zuständigen Behörden geläufiger geworden sein werden. Es wäre doch sehr interessant, etwas näheres über diese Grundsätze zu erfahren. Das A und O dieser Grundsätze lautet wohl: Ausländer, die im Geruche stehen, Socialdemokraten zu sein oder Arbeiterinteressen zu vertreten, werden nicht naturalisirt. Sie sind im Gegenheil nach Möglichkeit zu emancipiren und event. auszuweisen.

Zur Bekämpfung des „unlauteren Wettbewerbes“ hat der deutsche Verlegerverband eine Petition an den Bundesrath gerichtet, die auspricht, daß die in § 7 aufgestellten Grundsätze, wonach die Mittheilung oder anderweite Verwerthung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen mit Geldstrafe oder Gefängniß belegt werden soll, im Allgemeinen Arbeiter oder Lehrling nicht den Urheber treffen wird, sondern meistens unschuldig verleitete Personen, sowie, daß die ungenaue Fassung dieses Paragraphen zu unendlichen Mißbräuchen gegen Angestellte etc. Veranlassung geben wird und deren ohnehin sehr erschwerte Erwerbsverhältnisse noch bedeutend bedrücken und willkürlicher Verfolgungen Thür und Thor geöffnet wird, weil es nicht möglich ist in dieser Begriffs „Betriebsgeheimnisse“ so zu definiren, daß der Strafrichter solche selbst zu unterscheiden vermag.

Ein Rauchverbot ist in Berlin erlassen worden. Auf kaiserlichen Befehl ist den Offizieren und Mannschaften der Berliner Garnison das Rauchen in den Straßenzügen Unter den Linden, Friedrichstraße, Königgräber Straße, Chausseestraße bis zur Invalidenstrasse, Potsdamer Straße bis zur Lützowstraße und im Thiergarten verboten worden. Bis zum 18. März 1895 war den Bürgern überhaupt das Rauchen auf der Straße untersagt. Die Wärmestürme bliesen das ebenso verkehrte wie ärgerliche Verbot hinweg. Die unter dem Zwange des militärischen Gehorsams Stehenden müssen sich fügen. Wie über diese Maßregel wirken wird, das braucht nicht erst gesagt zu werden.

Die Bismarck-Schwaben wollen wissen, wo ihr Geld hingekommen ist. Vor zehn Jahren wurde bekanntlich alle Welt angebettelt, um für Bismarck eine Nationalspende zusammenzubringen. Aus Württemberg wurden 80,000 Mark beigeheuert, die Angefichts des Entrüstungsturms in Württemberg — viele Spender verlangten ihr Geld zurück — nicht mit zum Ankauf des Gutes Schönbäumen verwendet werden konnten, sondern zu besonderer Verwendung, zur Unterstützung von Lehranstalten, zu historischen Studienzwecken und hauptsächlich zu Studienreisen ausgeschoben wurden. Ueber das Schicksal dieser Gelder schreibt nun der „Beobachter“: „Die württembergische Spende trug seither nach Abzug der Verwaltungskosten mindestens 2500 M. Jahreszinsen. Man hat aber in 10 Jahren des Bestehens dieses Spendethais nur von einer einzigen Unterstützung mit 1000 M. etwas achör. Wo sind nun

von seinem Jura, seiner Traurigkeit, seiner Entmuthigung kein Anblick des Schachers mit dem Gewissen, dessen Zeuge er war, und die großen kühnen Augen, die ihn unermüdet ansahen, strahlten oder verdunkelten sich und spiegeln treu die Empfindungen wieder, welche die Erzählung des jungen Mannes in Johanna erregten.

„Ach,“ rief er, „ich habe so oft an Ihren Großvater und an Sie gedacht!“

Gerade in diesem Augenblick entglitt der Bleistift Johanna's feinen Fingern, die ihn verächtlich gedrückt hatten, und rollte auf die Erde. Sie bückte sich, um ihn aufzuheben. Andre hatte sich schon auf ihn gestürzt, für eine Sekunde streifte sein Haar das ihre, berührte seine Hand die ihre.

Johanna richtete sich mit einer heftigen Bewegung wieder auf, aber das Blut war ihr so plötzlich und so leuchtig in die bleichen Wangen gestiegen, daß Andre erschrocken, entzündet und schlingeligt zugleich war, wie ein Mann, der im Hochgenusse eines himmlischen Brauses wartet, plötzlich zu seinem Füßen den Abgrund sieht und ist erst auf einer felsigen Höhe neben ihm, von der aus er eine traumhaft schöne Landschaft erblickt, die in beunruhigender Tiefe unter ihm liegt.

Ein heftiges Klingeln an der Thür ließ sie aufspringen.

Johanna ging hin, um zu öffnen. Ein Frauenstimmchen, süße Schritte, ein lebendiger kleiner Sturzwind und Magdalene lag auch schon am Hüfte ihres Freundes Andre. Sie dankt nicht daran, verlegen zu

sein, o nein! Sie hat ja auch so viel zu erzählen, daß die Worte gar nicht so viel genaug kommen können und sich so sträubend überbürden. — Sie lernt jetzt Geographie und ist sehr thätig darin, sie weiß, wo Freund Andre die ganze Zeit geweser ist, da, dicht bei Antibote, im Demanant Jahre-et-Loire mit der Hauptstadt Tours, nicht wahr, Mütterchen? Und sie zeigt ihm auf ihrer Landkarte einen großen rothen Punkt: „Siehst Du, Freund Andre, den hat Mütterchen gemacht. Wir haben Dich nicht vergessen, ach! Alle Abende haben wir um Dir geprochen. Und Mütterchen sagte, daß Du sehr traurig wärest. Ist das wahr, ja, einmal? Und dann haben wir Deine Briefe gelesen, Fräulein Germaine hat sie uns gegeben. Damit Du es glaubst, will ich Dir zeigen, daß Du mich in dem einen auf beide Wangen küßst, und daß Du einmal Mütterchen „Deine hochachtungsvollen freundschaftlichen Grüße schickst.“ Das hand gar; wenn wir dem Dneibogen. Ich hab' doch ein gutes Gedächtniß gelt? Mütterchen hat ihn wenigstens acht Tage angeprochen in ihrem Briefe Deinen Brief, und wenn ich artig war, hat sie mir ihn vorgelesen.“

„Wah! Du wählst ja, kleines Mütterchen!“

„Mütterchen, Johanna sie erwidert, während Andre ihr einen dankbaren Blick zuwarf. „Stillschweigend sprang das Gerländer der Kleinen ißt zu einem anderen Gegenstande über. Sie erzählte von ihrem Partikulier im Clavierpiel, von dem Stücken, die sie spielte, von einer sehr hübschen Ballo, mi do re mi, mi sol fa mi und von dem sehr löc

wichtigen Uebungen, die sie machen mußte, um den abschweifenden vierten Finger biegsam zu machen.

Johanna hatte inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln. Aber es ist, als hätte ein Fieber sie erfaßt, so daß sie im Zimmer umherläuft, eine Menge Sachen unter dem Vorwand, sie zu ordnen, in die schönste Unordnung bringt und ans Fenster geht, um Luft zu schöpfen, weil es so warm im Zimmer sei. Dann kommt sie zurück, um wieder ein Wort in die Unterhaltung zu mischen, aber sie vermeidet es, dabei Andre's Augen zu begegnen, gerade als ob sie sich vor ihm fürchte oder als ob sie sich vor sich selbst schäme.

Der Eintritt Vater Deechamps zog sie aus aller Verlegenheit.

Sie stürzte ihm entgegen und küßte ihn stürmischer als sonst.

Der Alte aber sagte in vorwurfsvollem Tone zu ihr:

„Seh Dir der Kopf wieder glüht, Kleine! Du hast gewiß zu viel gearbeitet.“

Da bemerkte er Andre.

„Ach, Sie sind es!“ rief er und drückte ihm die Hand. „Geund? Gut. Und zufrieden? Nicht übermäßig. Es scheint, daß Sie nicht entzückt sind von dem, was Sie drüben mit ansahen.“

Andre erzählte nun mit Absicht von den Einzelheiten des begonnenen Kampfes.

die übrigen 24.000 M. hingekommen? Da die Sammlung eine öffentliche war, da sie zu „öffentlichen Zwecken“ erfolgte, da vor 10 Jahren schon eigenmächtig und entgegen der öffentlichen Zusage über die gesammelten Mittel verfügt wurde, ist man zu vorstehender Anfrage wohl vollaus berechtigt.“ Die verlangte Auskunft wird hoffentlich nicht auf sich warten lassen, meint die „Frankfurter Ztg.“. Wir unsererseits können uns sehr lebhaft denken, wer die 24.000 M. hat und behalten wird. Was Der einmal in den Fingern hat, giebt er nicht wieder heraus.

— Badische Beamte und ihre Gesetzeskenntnis. Einen eigenthümlichen Verlauf hat eine socialdemokratische Protestversammlung gegen die Umsturzvorlage in Pforzheim genommen. Der überwachende Beamte, Amtmann Dr. Schubert, stellte, nach dem „Badischen Landboten“, zuerst die Bedingung, daß Leuten unter 21 Jahren der Zutritt versagt werde, und verweigerte die Antwort auf die Frage, auf Grund welches Paragraphen er das Verlangen stelle. Als dann aus der Versammlung der Ruf: „Sehr traurig“ erklang, schloß der Amtmann die Versammlung und forderte die Versammelten zum Verlassen des Saales auf. Entweder hat der Herr Amtmann sich ein Specialumsturzgesetz bereits zurechtgelegt, oder er lebt noch unter den Zeiten des seligen Socialisirens. — diese Leute existieren nicht, würden, wenn die Umsturzvorlage Gesetz würde, das mit einiger Vollständigkeit sich auszumalen, wäre auch die kühnste Phantasie nicht fähig.

— Aus der Schweiz wird berichtet: Die ständerräthliche Commission, betreffend die bekannte Motion Somtessi, beantragt beim Ständerath, den Bundesrath zu der Untersuchung einzuladen, ob die Vorschriften des Fabrikgesetzes bezüglich Lohnzahlung und Abzüge nicht auf alle Gewerbe, welche dem Hauptpflichtgesetz unterstellt sind, auszudehnen sei und ob und in welchem Umfange für verheirathete Frauen die Arbeitszeit in den Fabriken am Sonnabenden eingeschränkt werden könne. Ferner wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Bundesrath der internationalen Regelung der Arbeiterschutzfrage eine sorgfältige Aufmerksamkeit schenken werde. — Die organisierte Arbeiterschaft in Zürich bereitet sich bereits auf die im Frühjahr stattfindenden städtischen Wahlen vor. In einer bezüglichen Versammlung wurde beschlossen, selbständig in die Wahl für die Stadtverordneten einzutreten, dagegen an der Wahl des Magistrats gar nicht zu theilnehmen. Im Großen Stadtrath sollen so viel Sitze beansprucht werden, als der Arbeiterpartei nach ihrer Stärke gehören. Es wurde ein 5gliedriges Wahlcomitee bestellt. — Der Berner Stadtrath hat bei der Verhandlung über die Reorganisation der Arbeitslosenversicherung die Forderungen der organisierten Arbeiterschaft zum Theil berücksichtigt. So wurde die tägliche Unterstützung auf 1.50 Fr. für ledige und 2 Fr. für Verheirathete festgesetzt und der Jahresbeitrag der Gemeinde von 5000 auf 7000 Fr. erhöht. Auch der Monatsbeitrag der Arbeiter wurde erhöht und zwar von 40 auf 50 Cts. Die Verwaltung der Arbeitslosenkasse wird mit derjenigen der Arbeitslosenversicherung verbunden und die Mitglieder der Verwaltungskommission je einem Drittel vom Gemeinderath, von der organisierten Arbeiterschaft und den Unternehmern gewählt.

— Aus Italien wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: Soeben ist in Palermo die erste Nummer eines neuen socialistischen Blattes erschienen, mit dem Titel „La riscossa“ (Die Wiedervereinigung). Als verantwortlich zeichnet sich Giuseppe Raimondi. Das Blatt erscheint vorläufig wöchentlich, kündigt aber bereits an, daß es während der ganzen Dauer der bevorstehenden Wahlagitacion, sobald die Neuwahlen angeht, täglich erscheinen werde. Die Mittel dazu sind bereitgestellt von einer Seite, die auch als frühere unterdrückte Journal von Palermo, das von Garibaldi Boeco geleitet wurde, unterstützt hatte. Es ist diese Quelle der ideal gekannte Sohn eines fürstlichen sicilianischen Hauses, der mit tiefer, leidenschaftlicher Ueberzeugung den Ideen des Socialismus anhängt. Es ist eine Freude, das neue Blatt zu lesen. Die Artikel sind mit glühender Begeisterung für die Sache der Arbeiter geschrieben. An der Spitze steht die Erklärung: Unsere Wahlcandidaten für Sicilien sind: In Palermo (I. Wahlkreis): Garibaldi Boeco (gegenwärtig im Zuchthaus); Palermo (II. Wahlkreis): Nicola Barbato (gegenwärtig im Zuchthaus); in Catania: De Felice Guiseppe (gegenwärtig im Zuchthaus); in Castrogiovanni: Napoleone Colajanni (gegenwärtig Abgeordneter). Einen großen Theil des Blattes bilden naturgemäß Nachrichten und Mittheilungen von

den socialistischen Märtyrern Siciliens ein, die in den Kerlern schmachten. Es sind außer den genannten, die zu 12 bis 18 Jahren verurtheilt wurden, noch die folgenden: Bernardino Berro (12 Jahre Zuchthaus), Gabriele Montalto (10 Jahre), Nicola Petrina (zehn Jahre). Ueber De Felice wird dem Blatte gemeldet, daß soeben der Professor Durante von der Univesitätsklinik in Rom nach Volterra abgereist ist, um an dem gemarterten Kranken eine schwere Operation zu vollziehen. Die Schilderung der grausamen Leiden, die De Felice, ein Sohn der Sonneninsel Sicilien, in dem von Crispi ausgefuchten mörderischen Gefängniß, in diesem grausamen Winter hat erdulden müssen, sind herzerreißend. Das Blatt berichtet ausdrücklich, wie in einem Gespräch eines Aristokraten aus Palermo mit Crispi in Rom über das Schicksal De Felices, dem Munde Crispi's, der selbst Sicilianer ist, der Satz entfuhr: „Avvi a morire 'ngalera! (Er soll dort im Zuchthaus sterben!)“ — Von Bernardino Berro wird ein Brief veröffentlicht, der im Zuchthause zu Corleone geschrieben ist. Auch diesen Brief kann kein fühlender Mensch ohne die tiefste Bewegung lesen. — Von Garibaldi Boeco, der im Zuchthause von San Giovanni sitzt, heißt es: Unser lieber Freund, um den seine arme Mutter, sein junges Weib und sein kleiner Knabe wie um einen Todten trauern, muß die Blüthe seiner Jugend, die er bisher den Armen und Elenden Siciliens bis zum Tode aufopfernd gewidmet hatte, in einer ausgefuchten Mördergrube zubringen. Alle drei Monate darf er einmal an seine Mutter schreiben. O Freund! Deine Genossen in Palermo und das ganze arbeitende und hungernde Volk dieser Insel, sie haben dich nicht vergessen, sie stehen im Begriff, durch deine plänzende Wahl zum Volksvertreter den Ländern dieser Erde die Augen zu öffnen über diese verkehrte Welt, wo die edelsten, geliebtesten Menschen im Zuchthause schmachten, während ein Zuchthausler regiert.

— Aus amerikanischen Blättern erfährt man nunmehr Näheres über die bereits kurz gemeldeten Unruhen in New-Orleans. Die Abneigung, welche in den Südstaaten der Union zwischen schwarzen und weißen Arbeitern besteht und ihren Hauptgrund hat in der Concurrenz, welche die bedürfnislosen und darum unglaublich billigen Negerarbeiter den Weißen machen, hat einen so hohen Grad erreicht, daß es am 12. d. M. in New-Orleans zu einem blutigen Kampf zwischen den weißen und den farbigen Dockarbeitern kam. Eine Menge Weißer besetzte den Kai und erklärte, daß kein Neger arbeiten dürfe, und als die Farbigen zur Arbeit kamen, eröffneten 250 mit Winchester-Gewehren bewaffnete Weiße den Angriff auf dieselben. In der Nähe des französischen Marktes wurden vier Neger erschossen. Von den Uebrigen sprangen einige aus Angst in den Fluß. Auf die Fliehenden wurde aus den Häusern und Fenstern geschossen. Die Polizei war ohnmächtig. Erst als kein Neger mehr am Hafen zu erblicken war, trat Ruhe ein. Die gesammte Polizei-Mannschaft marschirte darauf nach dem Fluße und ein Telegramm wurde an den Gouverneur von Louisiana abgesandt, mit der Bitte, nach New Orleans zu kommen. Der Zahlmeister des britischen Dampfers „Engineer“ erhielt eine Wunde am Kopf. Im Ganzen wurden vier Neger getödtet und acht verwundet. Von denen, welche in den Fluß sprangen, ertranken zwei. Die Angreifer waren meist Baumwollpresser, welche, nachdem der Kampf zu Ende war, ihre Gewehre in den in der Nähe liegenden Schänken unterbrachten. Man befürchtet neue Ruhestörungen. Das Washingtoner Staats-Artillerie-Regiment ist abgeboten worden. Der Bundesanwalt von New-Orleans hat die Absendung von Bundesstruppen für nöthig erklärt, allein der Generalanwalt hat erwidert, daß erst der Staat Louisiana seine Hilfsmittel erschöpfen müsse.

**Gegen die Tabaksteuer.**

Der Kampf gegen die Tabaksteuer, projecte der Regierung — so schreibt man uns aus Reichstagskreisen — nimmt überall in Deutschland an Umfang und Heftigkeit zu. Es entspricht durchaus den Thatsachen, wenn gesagt wird, daß die gesammte Tabakindustrie den Kampf führt und dabei Arbeiter und Unternehmer Schulter an Schulter stehen. Besonders lebhaft hat in Folge der bedenklichen Haltung des Abgeordneten Dr. Schäbler und anderer Mitglieder des Centrums die Bewegung in den Distrikten mit katholischer Bevölkerung sich gestaltet. So in Baden, Hessen, der Pfalz, im Kreise Selnhäusen, Ob- u. d. r. Von den Cigarrenarbeitern des unterfränkischen Kreises Aschaffenburg ging eine Petition mit über 700 Unterschriften an den Abgeordneten Dr. Schäbler ein, worin derselbe unter Hinweis auf die drohenden Entlassungen im Falle der Annahme der Tabaksteuer ersucht wird, gegen den Entwurf zu stimmen und bei den bezüglichen Berathungen für die Existenz der Arbeiter einzutreten. In Pöppenheim (Oberrhein) haben in einer Versammlung der Tabakarbeiter katholische Geistliche sich energisch gegen jede weitere Besteuerung des Tabaks

ausgesprochen. In den Fabrikortschaften der Pfalz gar haben die katholischen Geistlichen am letzten Sonntag die Predigt benutzt, um auf das drohende Unglück der Arbeiterentlassungen hinzuweisen; sie ermahnten ihre Zuhörer zur Sparsamkeit, denn falls die Tabaksteuer kommen und die Cigarrenfabriken schließen müßten, seien die Bewohner wieder so arm wie zuvor. Der Vorstand des Verbandes der katholischen Männervereine des XI. badischen Reichstagswahlkreises hat an die Centrumsfraction des Reichstages eine Petition gerichtet, in welcher es heißt:

„Die Cigarrenfabrikation im Großherzogthum Baden, insbesondere in unserem ersten badischen Reichstags-Wahlkreise (mit Einschluß der durchweg ganz katholischen Bruchheim- und Rheintalorte) befindet sich hauptsächlich auf dem Lande in vorwiegend gut katholischen Ortschaften. Es ist in den meisten Fällen den Bemühungen der katholischen Ortsgeistlichen zu verdanken, daß an vielen Plätzen, wo in Folge des mangelnden Verdienstes Armuth, Noth und Elend zu Hause waren, durch Errichtung von Cigarrenfabriken wieder ein relativer Wohlstand eingezogen ist, so daß wir in dieser Gegend durch die so glückliche Verbindung von Industrie und Landwirtschaft einem zufriedenen religiösen Arbeiterstand besitzen, bei dem die Forderungen der Socialdemokratie keinen Anklang bis jetzt finden konnten. Durch die im Allgemeinen schlechten geschäftlichen Verhältnisse hat sich der Absatz der Cigarren-Industrie vermindert und sind die Lagerbestände der Fabriken überaus große, so daß die Mehrzahl der Fabrikanten sofort nach Annahme des Tabaksteuer-Gesetzes gezwungen ist, einen großen Theil der Arbeiter zu entlassen, von denen gar viele und besonders die bescheidenen, in Folge unausbleiblichen Rückgangs des Consums überhaupt keine Beschäftigung mehr finden werden. Wir dürfen die bestimmte Hoffnung aussprechen, daß die Centrumsfraction welche stets eine wahrhaft christliche Socialpolitik verfolgt hat, einem Gejuchsturm ihre Zustimmung verjagen wird, welcher eine außerordentlich große Anzahl kleiner Existenzen und solcher des Mittelstandes zerstören wird, welcher in unserem Lande tausende braver katholischer Arbeiter nebst deren Familien brotlos machen wird, so daß sie zum Theil genöthigt sein werden, in den Städten Unterkommen zu suchen, wo sie in dem meisten Fällen dem Proletariat, oder aus Erbitterung der Socialdemokratie in die Arme getrieben werden. Möge die Centrumsfraction verhindern, daß durch geizige Mißgriffe in wirtschaftlich socialer Hinsicht die Socialdemokratie auch in unseren Dörfern ihren siegreichen Einzug halte.“

Ähnliche Kundgebungen von Cigarrenarbeitern katholischer Districte liegen noch viele vor. Es sei hier nur noch die ebenfalls an die Centrumsfraction gerichtete der Arbeiter im Wahlkreise Cleve-Geltern erwähnt. Dieselbe, mit über 4000 Unterschriften, führt folgendes aus:

„Wir nehmen gegenüber der uns aus der Annahme der Tabakfabriksteuer drohenden Gefahr der Vernichtung unserer Existenz, unsere Zuflucht zur Centrumsfraction mit der dringenden Bitte um Abwendung dieser Gefahr, durch Ablehnung der in Rede stehenden Vorlage. Mehr denn 1000 Arbeiter, zum größten Theil verheirathet, sind in der Cigarren- und Tabak-Industrie der Kreise Cleve und Geltern beschäftigt, die in fortwährender erfreulicher Entwicklung begriffen, ihnen einen auskömmlichen Unterhalt bietet. Es kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen, daß ihrer im Falle der Annahme der Tabakfabriksteuer-Vorlage das gemeinsame Geschick der Entlassung wartet, sei es nur für vorübergehende Zeit oder dauernd. Welches Unglück damit über uns hereinbrechen wird, bedarf keiner eingehenden Schilderung. Die Noth und das Elend wird um so größer sein, da wir uns als Cigarrenarbeiter für eine Beschäftigung in einer anderen Industrie nicht eignen. Bei der großen Anzahl unbeschäftigter Kräfte ist uns zudem in der gegenwärtigen Zeit ohnehin alle und jede Aussicht genommen, einen neuen Erwerb zu finden und damit das Nothwendigste zum Unterhalte für uns und unsere Familien zu verdienen.“

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Centrumsfraction durch diese direct an sie gerichtete Kundgebung in Verlegenheit geiegt worden ist. Denn wie will sie ihnen gegenüber einen etwaigen vortheilhaften Ruhhandel rechtfertigen?

Die Socialcorrespondenz, die im königl. sächs. statistischen Bureau redigirt wird, schreibt zur Bewegung gegen die Tabaksteuer:

Während sich in verschiedenen deutschen Erwerbszweigen leider viele Arbeiter im Gegensatz zu ihren Unternehmern befinden, geht durch die ganze deutsche Tabakbranche eine einmüthige Bewegung zur Erhaltung des Bestandes eines der wichtigsten deutschen Nahrungsweige, an welchem Industrie, Handel und Landwirtschaft ein gemeinsames Interesse haben. Man möge diese einheitliche und über große deutsche Landestheile verbreitete Bewegung nicht unterschätzen, denn sie will einem der schwersten Volksübel, der leider bereits vorhandenen Arbeitslosigkeit entgegenwirken und ihre Verschlimmerung abwenden!

**Parteiangelegenheiten.**

Eine zeitgemäße Warnung bringt unser Mainzer Parteiorgan in seiner letzten Nummer. Nachdem dort mitgetheilt ist, daß die Düsseldorf'sche Polizei bei einem Schneider bei einer Hausdurchsuchung außer dem „Wahren Jacob“ dem Schneiderschiffblatt u. s. w. nichts staatsgefährliches weiter gefunden hatte, heißt es dann wörtlich weiter: Aber an einer anderen Stelle sollen der Polizei eine Anzahl Briefe von Soldaten in die Hände gefallen sein, die der Behausung von seinen im Heere befindlichen Freunden erhalten hat und welche den Schreibern sehr gefährlich werden können. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß im vertraulichen Briefverkehr hier vor eine oder andere Soldat nicht gerade zu Gunsten der Vogel von Falkenstein'schen Feriencolonien“ geäußert hat, so richten wir an alle Parteigenossen die Mahnung, alle Briefe, die sie von ihren Genossen im Waffenrock erhalten, nicht aufzubewahren, sondern in deren Interesse zu verbrennen. Es ist dies sogar eine unerläßliche Pflicht!

Ein Protest gegen die Stegmüllerei. Eine große Volksversammlung in Grimmtal hat sich kürzlich mit dem von Socialdemokraten gewählten Stadtverordneten

**Baumjäger, der für die Ernennung Bismarcks zum Ehrenbürger gestimmt hat.** Herr Baumjäger war zugegen. Er meinte, er sei überrascht worden, er sehe ein, daß er einen Fehler gemacht habe. Die Versammlung nahm folgende Resolution an: Die Vollversammlung erblaut in der Zustimmung des Herrn Stadtvorordneten Baumjäger zur Ertheilung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Grimmitzsch an den Haken Bismarck eine Stegmüllerei schlimmster Art, insofern sie der in der sozialdemokratischen Partei allgemein herrschenden Anschauung über die Persönlichkeit des Mannes, der seiner Zeit das Socialistengesetz über die sozialdemokratisch gestimmten Arbeiter Deutschlands verhängt und dadurch Tausende von Arbeiter-Familien in Noth und Unfreiheit verwickelt hat, entgegensteht, und spricht Herrn Baumjäger nicht nur ihre größte Mißbilligung über dessen Zustimmung aus, sondern erklärt auch, soweit er bei seiner Wahl zum höchsten Vertreter des politischen Vertreters der sozialistischen Arbeiter Grimmitzschs befaßt, er dasselbe künftig nicht mehr befehlen kann.

**Der heftige Versammlungs-Streit** schreibt man uns: Im Großherzogthum Hessen besteht bekanntlich kein Vereins- und Versammlungsgesetz und kann man sich freilich, wann und wo ist gleich, versammeln, ohne die Behörde davon in Kenntniß zu setzen. Auch war seither die Dauer einer Versammlung an keine Beschränkung gekunden. Daß dieser wirklich liberale Zustand dem hiesigen liberalen Ministerium Finger ein Dorn im Auge ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Im vorigen Jahre ist nun der Vorstoß gemacht worden und zwar in dem Dorfe Harzheim bei Wilbel. Dort gefasste nämlich der Bürgermeister einer sozialdemokratischen Versammlung nicht länger zu tagen als bis zur Feierabendstunde und duldet dies auch nicht, als der Wirth erklärte, kein Getränk mehr zu verabreichen. Als die Versammlung sich nicht fügen wollte, erklärte der Bürgermeister, jedenfalls höherer Weisung folgend, dieselbe für aufgelöst. Unsere Genossen riefen hierauf die Entscheidung der Gerichte an und hielten sich bei der Landesconferenz der hiesigen Socialdemokratie, welche in Dornbach tagte, die Ermächtigung, die Klage bis zur äußersten Instanz durchzuführen. Aber sowohl das Schöffengericht als auch das Landgericht stellte sich auf Seite des Bürgermeisters und nun hat dieser Tage die letzte Instanz, das Oberlandesgericht, in gleichem Sinne entschieden. So ist denn der Fingerische Versuch gescheitert und in das freie Versammlungsrecht ist Bremsen gelegt. In Zukunft hängt es einfach von dem Belieben der Polizei ab, ob eine Versammlung über die Feierabendstunde dauern darf oder nicht und dies wird gehörig ausgenutzt werden. Unsere Genossen werden im heftigen Landtag die Sache zur Sprache bringen und von der Regierung den Status des Vereins- und Versammlungsrechtes fordern.

### Arbeiterbewegung.

**Die Steinarbeiter Deutschlands!** In Lutter a. B. und in Neustadt bei Stolpen dauern die Streiks ununterbrochen fort und in Hamburg sind noch 15 gemäßigtere Kollegen zu unterstützen. In Budapest sind 352 Kollegen durch die Brutalität der Unternehmer auf das Pflaster gesteckt worden. Die Budapester Kollegen haben uns gegenüber stets ihr Solidaritätsgefühl gezeigt und wir sind verpflichtet, die Ausgesperrten moralisch und finanziell thätig zu unterstützen. Wir appelliren deshalb immer wieder an den Opfermuth der deutschen Steinarbeiter und möchten bitten, dieses nicht unberücksichtigt zu lassen, damit wir in erster Linie den streikenden und gemäßigteren Kollegen Deutschlands gerecht werden, und daß wir auch unser Scherlein zur Unterstützung unserer Kollegen in Budapest beitragen können, damit ihnen der Kampf erleichtert wird. Unterstützung ist deshalb doppelt notwendig. Zugut ist selbstverständlich nach den genannten Orten fernzubehalten. Gelder zur Unterstützung sind nach wie vor an die Geschäftsleitung einzuschicken. Der Central-Ausschuß der Steinarbeiter Deutschlands. A. N.: Ph. Thomas.

**Ueber den Buchdrucker-Streit** in Sofia wird der „Frankf. Zeitung“ von dort geschrieben: „In Sofia bestehen außer der großen Staatsdruckerei 15 Druckereien, von denen einige eine nicht unbedeutende Zahl Arbeiter beschäftigen. Seit ungefähr einem Jahre nun herrscht in diesem Gewerbe der Streit in chronischer Weise. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht in der einen oder der anderen Druckerei gestreikt würde, und augenblicklich stehen sämtliche Druckereien still. Es giebt hier 12 rein politische Wirth, von denen in der letzten Zeit auch nicht ein einziges hat regelmäßig erscheinen können, was für das Publikum unangenehm, für die Herausgeber aber verderblich ist, da sie unter solchen Umständen keine Abonnenten finden können. Die Arbeiter entwickeln dabei eine bemerkenswerthe Solidarität. Da die gemeinen Buchdrucker, meist ganz junge, unverschämte Leute, für hiesige Verhältnisse hohe Löhne erhalten und leicht in anderen Berufszweigen Beschäftigung finden, so ist nicht abzusehen, wann diese Verhältnisse sich ändern werden.“

**Vom drohenden Bergarbeiter-Streit** in Wales wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: Die in Geltung befindliche Scala ist für alle Gruben gleich, aber im Durchschnitt auf dem Verkaufsdreis begründet, für welchen als Grundlage 5 Sh. die Tonne angenommen ist. In einigen Gruben wird für das Fahren der Kohle 1 1/2 Sh. die Tonne berechnet, in anderen mehr, in anderen weniger. Für jeden Schilling des Verkaufsdreises über 5 Sh. hinaus erhalten die Bergleute eine Erhöhung um 1/2 Procent des Pauerlohnes, und je nachdem der Kohlenpreis steigt oder fällt erhalten sie je

8 1/2 Procent mehr oder weniger. Die Löhne sind, seit die Scala in Thätigkeit war, auch schon unter den Grubpreisen gesunken; in den meisten Fällen aber stellten sie darüber. Die Bergarbeiter fordern jetzt, daß statt des gleitenen Satzes von 8 1/2 Procent ein solcher von 10 Procent eingeführt wird, während die Grubenbesitzer ihn in 7 1/2 Procent umändern haben möchten.

### Vermischtes.

**Ueber die Eis- und Hochwasser-Verhältnisse** unsern Strömen und Flüsse lauten die Nachrichten, die „Berliner Corresp.“ des Ministers von Köller sehr im Allgemeinen bisher nicht ungünstig. Das milde, je nicht zu warme, dabei trockene und nur durch leichte Nordfröste unterbrochene Wetter der letzten Zeit hat die Eisabfuhr geschwächt, daß auf den westlichen Strömen der Eisabfuhr bereits begonnen hat und zum Theil beendet ist, noch die in den Quellengebieten aufgehäuften Schneemassen Schmelzen gekommen sind und Hochwasser gebracht hat. Ebenso haben auf den mit Eisbrechschiffen ausgerüsteten Strömen der Elbe und Weichsel in Folge der Günstigkeit des Wetters die Eisbrecharbeiten ungemein gefördert werden können. Daher ist zu hoffen, daß die mit großer Wahrscheinlichkeit bevorstehenden bedeutenden Hochwässer die Ströme bereits eisfrei finden und damit einen erheblichen Theil der Gefährlichkeit verlieren werden. Eine unbedingte Sicherung für den glücklichen Verlauf des Eisabgangs und Hochwassers auf den sämtlichen Strömen ist dessen ungeachtet noch zu gewinnen.

**Er wollte sich nicht blamiren.** Gegen einen minimalshutmann wird nach der „Hag. Ztg.“ eine Bürgerin in Effen Beschwerde erhoben. Er hatte die fünfzehnjährige Tochter der Familie auf offener Straße verhaftet, im Glauben, es mit einer längst gesuchten Person aus Dordrecht zu thun zu haben. Das junge Mädchen mußte dem Beamten, gefolgt von einer Schaar Gaffer, durch Straßen der Stadt zum Rathhaus gehen. Der Polizist so dienstfertig, daß er nicht einmal darauf hörte, als die ängstigte ihm Namen und Wohnung nannte und suchte dieser Scene sich für sie verbürgen. Natürlich wurde das Mädchen auf der Polizeimache sofort entlassen. Der Beamte erklärte später der Mutter, er habe sich geirrt, fügte in aller Ehrlichkeit des Viedermannes hinzu: es ihm allerdings Bedenken aufgestiegen, als das Publikum die Dame entriet, er habe sich vor demselben indeß nicht blamiren wollen.

## Circus Renz.

Breslau, Louiseplatz.  
Freitag, 19. März, abends 7 1/2 Uhr.  
Große außerordentliche Vorstellung.

## Ein Künstlerfest

Große Festungs-Pantomime v. Hofballmeister A. Siems. Auf das Gelingen des Festes vom Director Fr. Renz.  
Unter Mitwirkung des gesamten Personal. Vollständig neue und prachtvolle Ausstattung mit überraschenden Licht- und Wasser-Effekten. Kinder-Operette. Ballet von 100 Damen.  
Großer Slamen-Corps.  
Aufgaben: Das Abenteuerliche „Mahr“ (Prinz-Carnaval) und sein Gefolge, komisch charakteristische Arrangements, vorzüglich von Rob. Renz. „Solmar“, schwarzbrauner Hengst in der hohen Schule geritten von Herrn Ernst Renz. Die reuominierten Damen Sylvain's und Carr. Auftritte der Schmeichelei Frau Ray-Stark mit dem Schalken „Mifado“ u. dem schlauen Soldaten-Springer „Blis“. Die weltberühmte Senhair-Troppe. Auftritte der hervorragenden Reithünstlerinnen und Reitermeister sowie sammtlicher Clowns und der vorzüglichen „August“.  
Fr. Renz.  
Hilf. Commissionsrath.

## 3. Klasse 192. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 18. März 1895. — 1. Tag Nachmittags.  
Nur die Gewinne über 150 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Ome Gewinne.)

355 443 617 755	1019 354 98 730 890 930 91	2180 216 49 511
480 661 730 200	800 13 951 87	3173 293 623 536 52 916 89
453 68 516 628	5081 187 (200)	94 337 53 302 424 79 (300) 96 560 85
945 90	6019 88 127 75 370 294 95 533 549 728 573 952	7149 573
550 68 645	8022 35 77 143 201 52 509 556 575 573 630 9225 483 923	
10120 59 270 596	723 92 956 94 11016 77 423 79 723 585	12069
157 285 328 474 590 744 882 990	13009 447 77 557 535 95 757 828	
(300) 88 928 (200) 27	14345 17 73 553 85 84 572 15421 57 (300) 901	
90 16189 92 277 324 97 571 72 735 809 28 977 17161 210 328 94 472	681 26 68 728 575 555 18559 247 880 715 19010 35 93	197 414 532
830 941		
20123 95 355 69 457 67 94 807 59 832 33 973	21175 571 444 66	
567 (200) 68 745 22016 21 35 155 233 94 379 402 55 61 78	23004 9	
203 358 491 525 83 672 21 715 910 35	24154 217 425 614 71	25068
341 (200) 455 558 81 741	26038 77 180 512 498 565 647 931	27220
58 81 425 68 524 70 609 132	28167 245 227 29 47 445 73 555 681	
29009 321 64 545 55 701 75 329 75		
30077 110 99 220 450 559 621 57 772 806 89 972	3104 14 153	
302 21 450 89 874 858 89	32015 114 401 15 544 742 57	32112 200
349 550 690 923 62	34129 349 739 554 70	35010 165 32 250
50 61 90 530 783 90 929	36127 724 581	37185 244 553 62 779
38825 47 495 945 724 809	39035 329 521 655 787 991	
40 60 88 198 426 551 59 510 65 41149 70 114 75 482 84 935 784		
511 31 92 933 4205 540	42227 186 597 200 698 729 814 83 86 984	
44705 7 74 855	45054 151 279 402 614 (300) 49 890	46082 69 153
570 411 94 527 755 95 880	47071 74 174 259 356 421 59 155 78 930	
48054 68 135 50 82 225 65 455 502 617 61 95 808 17	49145 339 349	
72 479 95 528 58 715 35 85 827		
50 65 456 74 449 505 15 39 557 51043 114 322 51 55 430 501 (300)		
74 611 755 51 641 62	52227 320 244 99	53075 155 253 59 478 738
844 979 91	54073 457 533	575 751 815 959
55000 189 505 72 755		
56082 204 37 44 553 552	57165 252 335 45 95	412 536 520 821 29
511 54028 73 122 220 24 223 35 1 6 90 649 70 86 735 416 75	59100	
288 339 701		
60000 39 39 544 71 681 833 930	61051 244 332 245 739 822 923	
62059 82 200 65 349 456 382 (200) 74	63158 71 257 631 58 736 861	
64017 72 108 (300) 206 347 45 551 597 735 858 915 82	65055 147	
575 537 214 29 511 71 74 90 874 705 (300) 545	66259 315 63 533 79	
530 44 782 65	67244 477 477	68009 111 34 241 533 (1500) 739 889
59016 91 275 391 99 245 87 555		
70012 88 156 99 245 75 349 772 890 977	71134 95 456 62 567	
885 975	72005 271 358 65 570 971	73008 38 39 247 45 (500) 518
326 703 50 8 3 50	74255 220 726 45 49 84	75002 29 115 23 455
568 749 305 89	76110 11 15 47 230 758 65 836 83	77080 129 218
71 305 421 525 74 74 711 387 65 (300)	78122 85 201 443 47 635 796	
393 89 492 35 52	79033 174 250 338 505 63 (200) 825 854 (300)	
80035 82 231 69 84 530 82 736 465 946 73	81035 124 301 474 64	
579 447 67 885 942	82111 104 238 312 505 11 73 737 99	83018 150
205 412 71 95 597	8 22 70 87 523	84041 143 204 73 412 51 997 48
397 915 99	85034 125 (200) 204 71 381 631	86209 457 735 893
57043 136 73 296 350	865 81 664 739 844 (200) 933	880 65 45
130 71 297 438 472 636 713 853 95 491 79	89022 249 63 431 515 609	
19 750 857 425		
90019 (200) 23 (300) 112 81 223 300 444 535 734 52 65 972		
91025 97 153 345 68 445 617 49 67 75 95 749 844 72 902	92079 111	
22 97 207 53 323 99 74 91 913	93004 97 99 125 254 68 83 329 421	
51 603 61 732 890 (300) 390	94254 335 453 515 63 638 777 95055	
113 403 525 795 813 920 24 65	96145 235 303 35 43 724 21 97049	
233 90 322 452 551 612 79 809 84 91 956	98023 63 174 355 365 69	
360 595 99029 45 235 430 530 601 34 891 589		
100005 (300) 125 24 27 68 236 331 442 75 75 99 676 739 55 835		
776 101064 120 22 35 224 89 302	555 669 (200) 771 95 89	102129
754 103072 211 64 (200) 66 575 675 19 104028 171 99 255 89 383 87		
249 59 54 637 54 91 732 815 973 75	103553 58 73 156	
253 390 427 771 200	106141 361 403 44 53 64 71 535 951 (200) 825	
51 59 427 97	107030 47 226 459 50 543 620 953	107105 255 42 53
99 326 609 759 825 109177 321 708 92 832 65		
110021 205 85 89 (300) 232 333 51 85 837 42 615 739 657 69		

111046 105 390 433 48 52 714 845	112047 165 66 312 21 435 59
(200) 69 508 666 317 869	113097 93 183 362 436 857 912 70 87 95
114115 63 78 215 28 64 79 583 755 (300) 814 63 (500) 911	115066
328 35 62 588 721 966 92	116081 425 649 (200) 773 77 843 117126
326 35 453 562 614 60 (200) 709 19 57 64 938 46 84	118080 85 116
42 223 77 99 365 83 513 620 93 (3000) 759 861 90 95	119192 253 73
313 407 59 701 24 802	
120505 806 121073 132 492 570 650 869 (500)	122248 463 79 90
(200) 508 47 98 98 697 771 314 953 123733	124045 65 76 126 62 232
552 773 78 827 90 937 125201 69 429 70 814 985	126208 33 44 316
441 5 8 98 617 723 823 28 127081 106 68 76 367 435 550 89 880 (300)	
750 834 51 128093 101 309 417 (300) 588 792 910 74	129019 68 207
49 317 73 550 680 88 717 854 84 96	
130472 680 708 9 801 131045 48 122 241 44 46 92 337 410 50 80 89	
503 683 88 89 700 76 889 920	132008 51 64 177 200 23 313 400 4 50
512 612 66 777 955 133133 650 77 814 37	134013 83 91 288 455 552
639 83 876 985 135026 40 44 345 95 724 25 26 922 91	136152 73 206
51 626 760 912 137033 73 304 85 486 92 795 947	138208 348 139060
158 95 374 533 76 534 62 707 92	
140061 24 424 87 589 641 59 749 67 914	141184 99 437 534
721 89 80 89 812 34 91	142038 263 80 337 53 88 410 69 571 85 614
765 93 825 974	143357 90 461 555 974
144233 470 79 757 883 966	
115037 399 549 638 718	146071 107 15 257 639 (300) 982
117096	
119 (200) 200 223 675 816 944 87	148020 319 59 99 559 753 826
940 75 149091 130 54 220 31 318 560 97 837 70 956	
150092 133 327 404 546 966 93	151291 458 708 82 806 916 45
152031 33-92 429 51 82 88 (200) 93 633 723	153093 169 359 469 805
64 933 154940 56 212 59 471 504 82 99 777 825 31 38 44 76 155050	
174 94 239 73 85 96 351 59 74 435 501 71 623 754 867 966 87	
156294 360 75 43 70 (300) 83 542 95 672 821 904	15702 29 32 85
137 63 250 333 90 584 752 91	158044 331 497 504 716 800 26 35
975 95 159033 349 424 617 64 67 865	
160227 80 (200) 564 78 654 775 877 93 935	161009 62 110 78 (300)
431 565 782 503	162129 79 295 309 420 711 80 851 163150 210 603
84 846	164134 210 97 337 465 81 728 824
165027 92 106 85 239 85	
545 65 645 797 817 922	166091 143 82 259 331 423 513 92 634 49
712 811 31	167049 296 393 455 504 63 71 721 845 936
168164 309	
576 797 930	169297 459 557 616 93 74 915 55 82 95
170423 50 788	171107 312 421 6 4 43 49 703 33 495
172042	
575 549 608 70 491 99	173199 279 89 457 93 508 97 174008 54
58 118 202 3 74 94 346 435 937	175018 224 374 77 99 814 928
176008 82 155 (200) 205 15 484 959	177150 52 206 379 794
178136	
79 340 615 856	179117 55 212 382 508 53 672 849
180215 579 559 805 47 952	181185 212 67 334 447 75 513 39
57 755 803 83 951	182104 90 393 59 70 91 410 93 521 691 784 893
907 64 65 71	183049 310 512 679 823 89 93
184093 187 431 87 572	
75 732 934	185094 114 83 409 42 50 55 650 58 983
186315 18 432	
553 654 824 81 91 993	187072 142 259 424 66 646 701 82 934 60
188066 206 425 503 43 83 65 740 821 73 906 74	189005 227 67 417
777 953	
190043 51 69 217 306 57	

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“).

Aus dem Reichstage. Vor sehr schwach besetztem Hause wurde heute die Beratung des Colonial-Stats begonnen. Viel Neues kam dabei freilich nicht zu Tage. Denn es ist die alte Geschichte, unsere Colonien kosten uns viel Geld und bringen uns nichts ein, das hat sich auch im letzten Jahre nicht geändert. Wir können auch die Klagen über die in Afrika immer noch blühende Sklaverei und den Tropenpöbel unserer deutschen Regierungsbeamten, über den durch noch so viele Niederlagen nicht zu stillenden Hatendurst unserer Schutztruppe und über die geradezu grausamen Mißhandlungen der dortigen Eingeborenen. Bekannt ist auch das Größenbewußtsein des letzten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, des Herrn von Scheele, das ihm, wie Eugen Richter unter großer Heiterkeit sagte, eingab, nicht mit dem Director Kaiser vom Colonialamt, sondern nur mit dem Kaiser, der wirklich Monarch ist, verhandeln zu wollen. Neu waren eigentlich nur einige Spezialfälle, die unser Genosse von Vollmar aus dem reichen ihm zu Gebote stehenden Material vortrug. Mit größter Aufmerksamkeit hörte man einer Anklage Vollmars gegen den bekannten Dr. Karl Peters zu, dem seine nationalliberalen Freunde so gern zu einem Reichstagsmandat verhelfen wollen. Vollmar behauptete, Dr. Peters habe auf der Kilimandscharo-Station eines Tages ein Mädchen hinrichten lassen, weil es außer mit ihm noch mit einem Schwarzen ein Liebesverhältnis unterhalten habe. Und während bisher die ganze Geschichte, wo sie einmal in der Tagespresse argebeutet wurde, officios „als gänzlich erfunden“ bezeichnet wurde, gab heute Director Kaiser die Hinrichtung des Mädchens zu. Nur meinte er, das Mädchen sei als Spionin entlarvt worden. Vollmar hob entgegenüber hervor, daß seine Schilderung des Vorfalls den Berichten deutscher Offiziere entstamme und hatte dann nach Schluß der Sitzung noch eine längere Unterredung mit Herrn Kaiser. Das Colonialamt wird also wohl oder übel der Untersuchung des Falles näher treten müssen.

63. Sitzung vom 18. März, 1 Uhr.

Zur Beratung stehen in zweiter Lesung die auf die Schutzgebiete bezüglichen Titel des Stats des Auswärtigen Amtes in Verbindung mit dem Colonial-Stat.

Im Stat für das ostafrikanische Schutzgebiet beantragt die Commission den Reichszuschuß von 4.700.000 auf 3.637.140 Mark herabzusetzen.

Referent Abg. Prinz Arenberg (Centr.) berichtet ausführlich über die Verhandlungen der Commission, in denen im Wesentlichen Wünsche dahingehend zu Tage getreten seien, daß eine der maßgebenden Stellen mit einer Person aus dem Civilstande besetzt werde und daß dadurch die in letzter Zeit ganz verloren gegangene Fühlung der Schutztruppe mit dem Auswärtigen Amt wieder hergestellt werde. Das heutige System habe zu einem beklagenswerthen Dualismus geführt, indem einerseits die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes in Verwaltungsangelegenheiten, das Reichsmarineamt dagegen in allen militärischen Fragen maßgebend war. Dem Reichstage gegenüber sei aber nur die Colonialabtheilung verantwortlich. Unter dem letzten Gouverneur sei der Mißstand, der sich aus jenem System ergab, so weit gediehen, daß Herr v. Scheele nur dem Reichskanzler direct, nicht aber der Colonialabtheilung unterstehen wollte. Das militärische Element habe in Ostafrika einen zu großen Einfluß erlangt, und leider habe man es erlebt, daß Commandirungen von Offizieren ohne Wissen der Colonialabtheilung oder des Auswärtigen Amtes erfolgt seien. Dies zu verhindern, wurde in der Commission eine Resolution beantragt, gelangte aber nicht zur Annahme, da der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes erklärte, man würde damit in das Commandorecht des allerhöchsten Kriegsherrn eingreifen.

Abg. Richter (freif. Volksp.): Die Gesamtaufwendungen des deutschen Reiches für Ostafrika lassen sich bereits auf 40-50 Millionen Mark beziffern. In Ostafrika leben aber nur 750 Europäer, wovon etwa 350 Deutsche sind. Die Deutschen sind zwar beständig in gleicher Zahl eingewandert, aber in ebenso beträchtlicher Zahl wieder nach Deutschland zurückgekehrt, da die klimatischen Verhältnisse zu ungünstig sind. Unser Export nach Ostafrika ist sich gleich geblieben, er beträgt noch immer nicht mehr als 2 Millionen Mark. Die Hauptartikel sind aber Artilleerzylinder, Gewehre, Gold- und Silbermünzen und Flaschenbier. (Heiterkeit.) Die Einfuhr von Ostafrika nach Deutschland beträgt überhaupt nur 329.000 Mark. Die Hauptartikel sind dabei Kautschuk und Erdnüsse. Der Referent hat auf das Ueberwiegen des militärischen Einflusses in Ostafrika hingewiesen. Dieses ist im Wesentlichen auf das Gesetz über die Schutztruppe zurückzuführen, das auch den beklagenswerthen Dualismus herbeigeführt hat. Das ist um so beachtenswerther, als uns gegenwärtig ein Gesetz vorliegt, das jenes Gesetz auf andere Schutzgebiete ausdehnen will. Der Dualismus in Ostafrika hat sich um so schärfer herausgebildet, als die Schutztruppe gewissermaßen ein Nebenheer des Reichsheeres geworden ist. Offiziere von diesem werden zu jener commandirt. Daraus hat sich eine ganz eigenartige Rangordnung

herausgebildet. In Dar es Salaam hat man die Europäer eingetheilt in bessere Europäer, gewöhnliche Europäer und Gouvernementschreiber. Die meisten Offiziere gehen nur in die Colonien, um ihre Schneidigkeit zu zeigen und wozumöglich den Rothen Adlerorden mit Schwertern heimzubringen. Daraus ist es zu erklären, daß bald nach dieser, bald nach jener Richtung Expeditionen unternommen werden, die gar keinen Zweck haben und nur die wirtschaftliche Entwicklung fördern. Das ist aber die einfache Folge davon, daß alle maßgebenden Stellen mit Stabsoffizieren besetzt werden. Deshalb erleben wir Fälle, wie den im vorigen Jahre erörterten mit Herrn v. Wrochem und wie neuerlich den des Herrn von Scheele. Die Geschichte der Expedition des Letzteren gegen die Wahehe muß wohl noch geschrieben werden. Fest steht bisher nur, daß Graf Caprivi sie anordnete, ohne das Auswärtige Amt oder die Colonialabtheilung zu befragen. Der Zug hat eine Staatsüberschreitung von 500.000 Mk. verursacht, ohne daß irgend ein anderer Vortheil damit erreicht worden wäre, als daß einige Dörfer zerstört worden sind. Und schließlich weigerte sich Herr v. Scheele, mit dem Herrn Kaiser von der Colonialabtheilung zu verhandeln, sondern nur mit dem wirklichen Kaiser, dem Monarchen. Nun ist inzwischen eine Cabinetsordre ergangen, durch welche die gesammte Verwaltung der Schutzgebiete der Colonialabtheilung unterstellt wird. Aber damit wird nichts an dem Hauptübelstand geändert, daß die Schutztruppe dem Reichsmarineamt unterstellt ist. Darunter müssen vor Allem die Handelsbeziehungen leiden, und wir sehen aus den allerdings recht unvollkommenen Berichten, daß der Handel erheblich zurückgeht. Dazu kommt, daß in verschiedenen Gegenden des ostafrikanischen Schutzgebietes Hungersnoth herrscht. Von dem ursprünglich als für die Colonialpolitik als maßgebend hingestellten Gesichtspunkt der Bekämpfung der Sklaverei ist heute gar nicht die Rede mehr. In den tagelangen Sitzungen der Commission ist die Sklaverei gar nicht erwähnt worden. Das militärische System hat eben auch die früher sehr guten Beziehungen zwischen den Missionen und Eingeborenen vielfach gestört. Für das militärische System in Ostafrika hat man ungeheure Summen aufgewendet, in Deutschland fehlt es aber an den nöthigen Mitteln, um den Landdriestragern oder Lehrern eine Gehaltsaufbesserung zuzugestehen. (Beifall links.)

Director der Colonial-Abtheilung Dr. Kaiser: Der Vorredner hat Wichtiges und Unrichtiges vorgebracht, das Erstere aber auch zum Theil in einer in seinem Sinne ausgelegten Färbung. Herr Richter hat sich, um die Geringfügigkeit des Handelsverkehrs mit Ostafrika darzutun, lediglich auf die deutsche Statistik gelehrt. Es wäre doch billiger gewesen, auch die Beziehungen zu anderen Ländern in Betracht zu ziehen; dadurch würde sich eine Summe von 13 bis 14 Millionen ergeben haben. Wir haben aber außerdem alle gelesen, daß bereits eine Anzahl Erfolg versprechender Plantagen angelegt sind, daß ferner eine Eisenbahn in Bau begriffen ist. Herr Richter hat sich ferner darüber beklagt, daß an der Spitze der Verwaltung nur Personen aus dem Offiziersstande stehen. Es ist aber außerordentlich schwierig, immer die geeigneten Personen zu finden. Es ist ferner nicht zu verkennen, daß die wohlorganisirte Truppe unter einem geeigneten Commandeur stehen muß. Ich muß daher die bezüglichen Ausführungen des Abg. Richter entschieden zurückweisen. Wir sind den Männern, die nach Afrika gegangen sind, den höchsten Dank schuldig. Die Wahehe-Expedition hat unzweifelhaft den Erfolg gehabt, unser seit dem Tode des Herrn Selewski stark gemindertes Prestige wiederherzustellen. Es ist richtig, daß der frühere Reichskanzler den Zug gegen die Wahehe selbständig genehmigt hat, aber er ist dadurch durchaus in den Grenzen seiner Zuständigkeit geblieben. Erst der jetzige Reichskanzler hat sich hier eines Theiles seiner Selbständigkeit freiwillig begeben. In Folge dessen ist die erwähnte Cabinetsordre vom 12. December v. J. ergangen. Wir werden in Zukunft weder die Unterstützung der Offiziere des Heeres und Marine, denen wir so viel verdanken, noch die von Männern der Wissenschaft, noch die der Missionen, die uns bei der Bekämpfung des Sklavereihandels große Dienste geleistet haben, entbehren können.

Abg. Graf Arnim-Neustau (Reichsp.): Abg. Richter hat auch heute wieder viel zu schwarz gemalt. Er vergißt ganz und gar, daß unsere Plantagen noch zu jung sind, um schon erhebliche Erträge zu liefern. Ich kann dem Gouverneur v. Scheele aus seinem Verhalten keinen Vorwurf machen. Die Hungersnoth kann man nicht als Folge unserer Colonialpolitik betrachten, sie ist vielmehr die Folge ungunstiger Witterung und von Seuchen unter den Thieren. Als wir früher die Entsendung eines Thierarztes zum Studium dieser Seuchen beantragten, wurde es abgelehnt. Der neue Reichskanzler hat erklärt, daß er eine energischer Colonialpolitik betreiben will. Das hat uns aufrichtig gefreut. Eine Gelegenheit findet sich dazu vielleicht in Witu. Ist es richtig, daß der Sultan von Witu, nachdem England sein Protectorat über dessen Sultanat an den Sultan von Zanzibar abgetreten hat, von diesem festgenommen worden ist? Und wird Deutschland etwa zugeben, daß England von Neuem über Witu verfüge?

Director Dr. Kaiser: Daß England sein Protectorat über Witu abgetreten hat, ist richtig. Es ist aber keinem Zweifel unterworfen, daß England, nachdem der Sultan von Zanzibar sich mit dem von Witu nicht hat einigen können, nicht ohne Weiteres über letzteres Land verfügen kann. Im Uebrigen werden wir nach wie vor alles thun, um den Plantagenbau wie es der Vorredner wünscht, zu fördern. Aber wir müssen vorerst langwierige und kostspielige Erfahrungen machen. Inzwischen müssen wir bestrebt sein, kleineren Ansiedlern die Wege zu ebnen.

Abg. v. Vollmar (Soc.): Wir sind Gegner der Colonialpolitik vor allem deshalb, weil wir im Inlande Culturaufgaben zu erfüllen haben, denn große Kreise in Deutschland leiden schwer genug unter dem Militarismus und dem Steuerdruck. Aber auch als Gegner liegt uns daran, zu kontrollieren, wie in den Colonien gewirtschaftet wird. Und da scheint es mir, daß die Colonialpolitik nahezu

alles zu wünschen übrig läßt. Aufgabe derselben sollte es doch in erster Linie sein, das Land zu erschließen. Statt dessen hat man sich darauf beschränkt, den Verwaltungsmechanismus immer complicirter zu gestalten. Die Verwaltungsbeamten geben sich aber gar zu gern der süßen Gewohnheit des Herrschens und Regierens hin. Die Folge ist ein beständiger Wechsel im Gouverneurposten. Das Regiment des letzten Gouverneurs ist für Ostafrika und damit auch für Deutschland ein sehr unheilvolles gewesen. Es hat sich fast ganz darauf beschränkt, Expeditionen zu machen, für die uns später die Rechnungen präsentirt wurden. Einen greifbaren Erfolg hat vor allem die Wahehe-Expedition aber keineswegs erzielt. Die Wahehe sind keineswegs beruhigt oder gar entmuthigt. Nach uns vorliegenden Berichten hat sich vielmehr in den Verhältnissen absolut nichts geändert, und wir haben die beste Aussicht, daß eines Tages eine neue Expedition nöthig wird. Unter solchen Umständen ist natürlich nicht daran zu denken, den Straßenbau zu fördern, um so dem Karawanenhandel zu dienen. Die Frage ist, daß der Karawanenhandel sich immer mehr auf englisches Gebiet hinüberzieht. Dort steigen die Zolleinnahmen, bei uns gehen sie zurück. Die vom Abg. Richter angeführte Zahl der Handelsstatistik scheint mir noch zu hoch zu sein, denn man pflegt die Waaren ihrem Werthe nach doppelt anzuschreiben, bei der Einfuhr und wiederum bei der Ausfuhr. Der oftmalige Wechsel in den Commandirungen der Offiziere macht ein Einleben in die afrikanischen Verhältnisse ganz unmöglich. Es giebt nur ein Mittel dagegen: den militärischen Geist einzuschränken und die überflüssige große Schutztruppe zu verringern. Viel ändern muß sich ferner in der Behandlung der Eingeborenen. Fälle, wie die des Herrn Leist und Wehlauf stehen durchaus nicht so vereinzelt da, wie man meint, vielmehr soll die Peitsche — ob Rißperb- oder Rhinocerospeitsche, ist gleichgültig — gewissermaßen ein Hoheitsattribut jedes jungen Offiziers oder Verwaltungsbeamten sein. Da ist es kein Wunder, wenn eine Meuterei gegen einen Offizier, wie Herrn Fromm ausbricht, weil die schwarzen Soldaten zu sehr mißhandelt worden sind. Ueber diesen Fall fehlt noch jede Aufklärung. Ebenso über verschiedene Fälle, in denen nach Aussage von Ausländern auf deutschen Stationen im Innern Niger von Unteroffizieren grausam gepeinigt worden sein sollen. Mohamedanische Soldaten der Schutztruppe sollen durch Beinigungen mit der Rißperbpeitsche gezwungen worden sein, das ihnen durch ihren Mißbrauch verbotene Schweinefleisch herunterzuwürgen. Ich würde solche nicht voll beglaubigte Fälle nicht vorbringen, wenn nicht in einem Bericht des Bezirksamtmanns von Tanga anrkannt worden wäre, daß die grausamsten Mißhandlungen gegen Eingeborene vorkommen. Der Bericht ist einem vertraulichen Erlaß des Auswärtigen Amtes an die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft beigelegt gewesen. Schließlich muß ich noch erwähnen, daß auf der Kilimandscharo-Expedition nach in Afrika umlaufenden Gerüchten ähnliche Grausamkeiten begangen worden sein sollen, wie man sie einst von der Emin Pascha-Expedition des Dr. Peters behauptet hat. Das Reich muß ein Interesse daran haben, daß solche Fälle bald Aufklärung finden. Auch der Sklavereihandel ist noch im Flor. Nicht nur in Logo wird ein lebhafter Sklavereihandel sogar unter Mitwirkung eines deutschen politischen Agenten, sondern auch in Ostafrika getrieben. In Pangani, dicht unter den Klugen der deutschen Beamten, treiben zwei bekannte Sklavereihändler ihr Handwerk. Jedenfalls entspricht das Vorgehen in unserer Colonialpolitik nicht der Höhe unserer Civilisation.

Referent Abg. Prinz Arenberg: Ueber die Meuterei in der Compagnie des Lieutenant's Fromm ist uns in der Commission Mittheilung gemacht worden und danach scheint festzustellen, daß ein Verschulden weder dem Führer, noch der Compagnie beizumessen ist, sondern lediglich einem Mißverständnis.

Director Dr. Kaiser: Daß wir der Sklaverei noch nicht vollständig Herr geworden sind, haben wir immer offen zugestanden. Wir wissen auch, daß in Pangani zwei arabische Plantagenbesitzer ansässig sind, die ihre Sklaven niteinander austauschen. Von einem Sklavereihandel im eigentlichen Sinne kann nicht die Rede sein. Bezüglich Logo's stützt Abg. v. Vollmar sich auf Berichte des Afrikanreisenden Dr. Krause. Diese sind aber von uns bereits längst widerlegt. Im Uebrigen hat Herr v. Vollmar eine Menge einzelner Fälle angeführt, die sich im Augenblick nicht kontrolliren lassen, die aber stark nach Räuber- und Neßgeschichten aussehnen. Ich will das nur an dem Falle mit dem Schweinefleisch illustriren. Letztes ist in Ostafrika ein so seltener Lederbesser, daß kein Offizier mit Schlägen seine Leute zwingen wird, es zu verzehren: er wird, wenn er eines Stückes habhaft werden sollte, es lieber selber essen. (Heiterkeit.) Daß Ausfährungen vorkommen, will ich damit nicht in Abrede stellen, aber kommen solche nicht auch bei uns vor? Die Gerichte schreiten in den Colonien ebenso ein, wie in Europa. Wenn Beschwerden an uns gelangten, haben wir die Acten eingefordert, und ich muß sagen, die Colonialgerichte haben durchaus sachgemäß entschieden. Daß bei der Kilimandscharo-Expedition Hinrichtungen vorgekommen sind, ist mir bekannt, sie mußten aber vollzogen werden, um ein Exempel zu statuiren, da zwischen den Schanzern im Lager der Expedition und den feindlichen Häuptlingen ein reger Depechenverkehr herrschte. Auf alle weiteren Fälle, die Abg. v. Vollmar eingeführt hat, will ich heute in der späten Stunde nicht eingehen. Das Programm, das uns aber der Vorredner für die Colonialpolitik in Afrika empfiehlt, ist uns nicht neu, denn es ist — das Programm der kaiserlichen Regierung. (Beifall und Heiterkeit.)

Präsident von Lebedow theilt mit, daß der Abg. Haus (Centr. L. Unterfranken) verstorben sei. — Die Mitglieder ehren das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise durch Erheben von den Sitzen.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 5 1/2 Uhr.

### Locales.

Breslau, den 19. März 1895.

#### Die Frauen-Versammlung.

Wir machen hiermit nochmals auf die, Mittwoch, den 20. März, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Etablissements „Deutscher Kronprinz“, Kurzgasse, stattfindenden Frauenversammlung aufmerksam, in welcher Genosse Bruhns über das Thema: „Das Wahl- und Stimmrecht der Frauen“ referieren wird.

Genossinnen und Genossen! Erscheint recht zahlreich in der Versammlung.

\* **Stadtvorordneten-Versammlung.** Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 21. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Von den auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen ist hervorzuheben: Der Staatsauschuss empfiehlt den Magistratsantrag, demzufolge der billigere Gaspreis von 12 Pf. pro Kubikmeter vom 1. April d. J. auch für Hausflur- und Treppenbeleuchtung bewilligt, auf Verlangen eine Leuchtlampe in der Küche zur Gasochanlage zum billigeren Preise gestattet und für das Leihen der Gasmesser den Consumenten pro anno 10 pCt. der Kosten des betreffenden Gasmessers in Rechnung gestellt werde, mit der Modification zu genehmigen, daß statt der Worte „Hausflur- und Treppenbeleuchtung“ zu setzen ist: „Hausflur- und Hofbeleuchtung“ und hinter dem Worte „Consumenten“ einzuschalten ist „sofern die Consumenten es nicht vorziehen, die Gasmesser käuflich zu erwerben“. — Der Magistrat hat den Bau eines Pavillons auf dem Grundstück des Claassen'schen Siechhauses zur Entlastung des Armenhauses vorgeschlagen. Der Ausschuss VI empfiehlt die Annahme der Magistratsvorlage; der Bauauschuss empfiehlt einen Erweiterungsbau des Claassen'schen Siechhauses zur Genehmigung mit der Maßgabe, daß zunächst ein Dispositionsplan über die Bedienung des gesammten Grundstücks, sowie eine andere Skizze des Neubaus vorgelegt wird, nach welcher die in einem Raume unterzubringende Inquilinenzahl auf höchstens vier Personen bemessen wird. — Der bisher bestehende „Fonds für Zwecke des Marktverkehrs und für die Beseitigung grundfester Banden“ soll nach einem Antrage des Magistrats als besonderer städtischer Fonds aufgehoben werden. Bezüglich des derzeitigen Bestandes dieses Fonds beantragt der Magistrat, denselben zum Theil anderweitig zu verwenden und den Ueberrest dem Behandlungsfonds der Kammerlei anzuführen. Zum Zwecke des Ankaufs grundfester Banden soll nach wie vor durch den Stadthaushaltsetat jährlich die Summe von 50,000 Mk. mit der Bestimmung bereit gestellt werden, etwa in einem Jahre nicht verwendete Beträge am Jahresschluß in das nächste Staatsjahr zu übertragen. — Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehen außerdem noch eine größere Anzahl Gutachten des Staatsauschusses über Specialsetats. — Beim Etat der Volksbibliotheken empfiehlt der Staatsauschuss, außer vorläufiger Festsetzung, auf eine durchgreifende Neuordnung der Volksbibliotheken Bedacht zu nehmen. Eine durchgreifende Neuordnung ist allerdings hier sehr notwendig, denn um diese „Volksbibliotheken“ ist es nur allzu traurig bestellt! Auch der Magistrat hat sich dazu verstanden, die Errichtung einer vierten städtischen Volksbibliothek in der Dölauer Vorstadt (in der evangelischen Realschule II) in Aussicht zu nehmen; an Kosten hierfür sind 1750 Mk. angesetzt.

\* **Sachjüngler.** Kaum thaut der Schnee, kommen auch schon die Sachjüngler. Ganze Scharen junger Burschen und Mädchen durchziehen die Stadt und belagern die Bahnhöfe. Aus Oberschlesien, der rechten Oberseite Mittelchlesiens und aus der Südhälfte der Provinz Posen kommen die über Breslau reisenden Wanderarbeiter.

\* **Zum Besuch der Fortbildungsschule.** Nach § 120 der Gewerbeordnung sind die Gewerbeunternehmer verpflichtet, ihren Arbeitern unter 18 Jahren, welche nicht von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von der Behörde festzusetzende Zeit zu gewähren, ohne daß es einer besonderen Anforderung der Behörde bedarf.

b. **Öffentliche Arbeiter-Versammlung.** Die am 14. März, Abends 8 Uhr, im Locale „Zum rothen Löwen“ abgehaltene, öffentliche Versammlung aller in der Gutmacherei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche leider von Arbeitern Schwach, von Arbeiterinnen gänzlich besucht war, hatte folgende Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation (Referent Redacteur Bruhns), 2. Discussion, 3. Berichtserstattung der Delegirten des

Gewerkschaftscomitês, 4. Neuwahl derselben, 5. Verschiedenes. Zu Punkt 1. erhielt Redacteur Bruhns das Wort. In ausführlicher Weise schilderte Redner die gedrückte Lage der Arbeiter, deren Ursachen und die Nothwendigkeit, durch gute Kampforganisationen sowohl eine materielle Besserung der Verhältnisse, wie auch eine Erziehung der Arbeiter zum Klassenbewußtsein und zur politischen Thätigkeit herbeizuführen. In einer Discussion des 1 1/2 stündigen beifällig aufgenommenen Vortrages wurde abgesehen und darauf folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute „im rothen Löwen“ tagende öffentliche Versammlung aller in der Gutmacherei beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und macht es allen in unserer Branche Beschäftigten zur Pflicht sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen um gemeinam eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter in unserem Berufe herbeizuführen. Gleichzeitig verpflichtet sich die Versammlung für die Verbreitung der „Volkswacht“, als bestes Kampfmittel gegen das Capital, mehr als bisher Sorge zu tragen.“

Nachdem die Delegirten den Bericht über die Thätigkeit des Gewerkschaftscomitês im vergangenen Jahre erstattet hatten, wurden die Collegen Schmolka und Schreiber als Delegirte für dieses Jahr gewählt. Mit einem Hoch auf die internationale völkerbefreiende Socialdemokratie schloß der Vorsitzende, der vorgelieferten Stunde wegen, die Versammlung.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 3. März bis 9. März 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 42 Scheideliegungen statt. In der Vorwoche wurden 249 Kinder geboren; davon waren 202 ehelich, 47 unehelich, 230 lebendgeboren, (110 männlich, 120 weiblich), 19 todgeboren, (9 männlich, 10 weiblich). Die Anzahl der Geborenen (eincl. Todgeborene) betrug 229 (114 männlich, 115 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 73 (darunter 18 unehelich) Geborene) 1 bis 5 Jahren 20, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 17, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 18, von 60 bis 70 Jahren 34, von 70 bis 80 Jahren 25, über 80 Jahre 12. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Mumps — an Moll — an Diphtherie und Group 1, an Wochenruhr — an Keuchhusten — an Unterleibstypus 1, an acuten Gelenk-Rheumatismus 1, an Ruhr — an Brechdurchfall 4, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten 12, an Krebs 6, an Gebärmutterkrebs 1, an Krämpfen 16, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 26, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 40, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 13, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 16, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 49, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 2, Todschlag — — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Geborene überhaup 32,76, im ersten Lebensjahre Sterbende 10,44, an Lungenschwindsucht Geborene 3,72.

**Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.** In der Woche vom 3. März bis 9. März 1895 wurden 57 Infectionskrankheiten gemeldet und zwar erkrankten an Cholera — Typhus — Diphtherie 16, an Unterleibstypus 1, an Keuchhusten — an Scharlach 26, an Masern 13, an Ruhr — an acuten Gelenkkr. 1, an Wochenruhr —

\* **Stadt-Theater.** Dienstag gelangt Richard Wagner's „Der fliegende Holländer“ zur Aufführung. Mittwoch geht das Opernspiel „Die Journalisten“ von Gustav Hartung in Scene.

\* **Schauspiel-Theater.** Dienstag geben die Novitäten „Standesherr“ und „Ein vierhändler Mensch“ zum Besuch, das beliebte Lustspiel „Julius Ritsch in Scene. Mittwoch wieder eine Wiederholung von „Aus Berlin W.“ und „Die Generalin“ zum.

\* **Thalia-Theater.** In der heute Dienstag stattfindenden Volkstheater-Vorstellung in welcher Carl Gustav's Trauerspiel „Ariel Arche“ zur Aufführung gelangt, sind alle Plätze zu dem gewöhnlichen Preise an der Abendkasse erhältlich.

\* **Concordia-Theater.** Heute geht die Operetten-Oper „Majere Don Juan“ zum dritten Male in Scene. Morgen findet die Premiere des Lustspiels „Der neue Erbschäfer“ von Günther statt, und zwar zum Besuch für Hans Behm, den am Samstag Abend ein recht volles Haus für seine Rollen erwünschten möge. Auf die nächsten Tage sind Freitag „Die Annalije“ wiederholt.

\* **Das Hochwasser** dürfte in Breslau im Laufe des heutigen Tages zu erwarten sein. — In Folge der Überschwemmung, welche sich bei Döbmitz gebildet hat, ist die Ausweisung der Ober eingezogen. Der Strom ergießt sich durch den Rottberger See in die Ode, so daß die dazwischen liegenden Böden und Wege überfluthet werden.

\* **Ein Doppelselbstmord** ereignete sich am 16. d. Mts. auf dem Kirchhofe in Schönfeld bei Leipzig. In einem Restaurant lehrte ein aufsteigend fremdes Ehepaar ein, es war traurig und verließ darauf das Local, um sich hinter die Friedhofsmauer zu begeben. Ein paar Schritte tiefer Gemauer herbei, die das Paar, sich jetzt erschüttert haltend, 1000 Schritte weiter; daneben lag zwei Strohm. Der Mann war der

in der Breslauer Waggonfabrik von G. br. Hofm beschaffte Vorschmied Emil Storeck, die Frau Strohtufabrik-Directrice Marie Karwath. Beide sind am Mittwoch von Breslau abgereist, ohne Angehörigen (beide sind verheirathet) zu benachrichtigen. In einem Brief spricht der Mann den Wunsch an, daß beide in einer Craft beerdigt sein wollen.

\* **Alarmirung der Feuerweh.** Am 17. d. Vormittags 8 1/2 Uhr, rückte die Feuerweh nach Wertstraße 14 aus, wo in einer Wohntube des zweiten Stockes eine Gardine und ein Schrank brannte. Kinder hatten Streichhölzern gespielt und dabei die Gardine in Brand gesetzt. Das Feuer war bereits vor Ankunft der Feuerweh gelöscht.

\* **Etrunken.** Am Sonntag Vormittag wollte etwa 50 Jahre alter Mann das Eis der Oyle an Ohlauer Chaussee überschreiten, brach ein und etrank. Beide wurde kurze Zeit später hinter dem Schleifer-Haus der Ohlauer Chaussee aus dem Wasser gezogen.

\* **Versuchter Einbruch.** In der Nacht zum 17. Mts. wurde versucht, in ein Drogengeschäft auf der Ohlauerstraße einzubrechen. Zunächst bemühte sich der Einbrecher an einer vorderen Thür befindliche Schloß mit einem Brecheisen aufzupringen; dann versuchte er an einer Thür die vom Hofraume aus in das Geschäft führt, das mit einer Vorlegethüre in Verbindung stehende Schloß zu beseitigen und endlich die an der Thür angebrachten Haken, in denen die Vorlegethüre lag, loszubringen. Jedoch gelang dies nicht, und der Einbrecher mußte heutelos abziehen.

\* **Unfälle.** Am 16. d. Mts, Abends, wurde auf der Taschentrage ein Glasermeister von einem Bierwagen zu Boden gerissen und überfahren. Dem Manne, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, wurde in der Hauptfeuerwache ein Verband angelegt. — In einer Delfabrik an der Schießwenderstraße kam ein Pfeifer zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Fußgelenks zu. Der Verunglückte fand im Allerheiligenspital Aufnahme.

\* **Fluchtlinienplan.** Der gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellte Fluchtlinienplan für die zukünftige Bebauung des südlichen Theiles der Gubitzstraße liegt vom 18. d. Mts. ab im geometrischen Bureau des Magistrats, Elisabethstraße 14, zweite Etage, Zimmer 414 Tage lang werktäglich zu Jedermanns Einsicht offen.

**v. Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht.** Die dritte Monatsversammlung des Vereins fand am 11. März im Vereinslocal (Gey'sches Restaurant) statt. Nach der Erledigung des geschäftlichen Theils, in dessen Verlauf der Vorsitzende die Versammlung unter anderem von der Aufnahme vier neuer Mitglieder in Kenntniß setzte, ergriff Herr Rector Schönwälder das Wort zu dem angekündigten Vortrag über den Geschlechtsapparat und die Eier der Vögel. Der Redner schilderte in interessanter und durchaus populärer Weise den Bau der Sexualorgane der Vögel, charakterisirte in kurzen Zügen die Entwicklung des Vogelembryos, die Entstehung und die Wege der secundären Eihüllen, besonders der harten Eischale und schloß mit einigen Ausführungen über Form, Größe und Farbe der Vogeleier. Dem Vortrag folgte eine angeregte und lebendige Discussion, aus deren Verlauf wir die hochwichtigen und interessanten Debatten über die Legenoth der Vögel, ihre Ursache, Verhütung und Heilung hervorheben wollen. Als Resultat dieses Ideen-austausches, welcher hierbei zwischen den tüchtigsten Breslauer Jägern — den Herren Hanke, Gerdesen, David, Schönwälder — stattfand, können wir den Satz hervorheben, daß bei sonst ausreichender und kalkgaltiger Nahrung die Legenoth auf eine Erkrankung der Eiowege zurückzuführen sei. Ein gesundes Vogelweibchen erkrankt beim Legen nicht. Temperatureinflüsse, Fütterung mit Speck und andere Heilungsmaßregeln sind von untergeordneter Bedeutung. Auch betreffs der Embryologie des Vogels wurde lebhaft discutirt. Der Schriftführer des Vereins fügte dem Vortrage des Herrn Schönwälder hierbei noch einige Detailausführungen über die Entwicklung des Blut- und Nervensystems bei. Der Besuch war von seiten der Vereinsmitglieder, ein äußerst zahlreicher. Auch eine stattliche Corona von Gästen hörte die wissenschaftlichen Verhandlungen des Vereins mit regem Interesse an.

### Schlesien.

\* **Dals.** 17. März. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittags bei Buselwitz, Kreis Dals. Eine Frau, welche sich auf dem Heimwege befand, wurde beim Bahnübergange von der Locomotive des herabrauschenden Zuges der Breslauer-Warschauer Eisenbahn erfaßt und bei Seite geschleudert. Der Tod trat sofort ein.

\* **Goldberg.** 18. März. Erdbebung. In der Mittelstraße hat sich am Freitag auf der Grenze zwischen der Straße und dem Maurermeister Schwallerschen Grundstück der Erdboden etwa einen Meter tief gesenkt, so daß an der betreffenden Stelle der untere Theil der Steinmauer, welche sich an dem Grundstück entlang zieht, ausgedrückt ist. Am Sonnabend senkte sich der Boden weiter in den Schwallerschen Hof hinein, so daß die Erdbebung jetzt eine Länge von zwei Metern hat. Schon früher haben in diesem Stadtviertel solche Senkungen stattgefunden, die jedenfalls durch das Einstürzen alter Stollen aus der Zeit des Goldberger Goldbergbaues entstanden sind. F. Lauban, 18. März. Wie lebenswürdig und für

sorglich die Herren Fabrikpächter gegen ihre Arbeiter sind, zeigt sich hier an einer Arbeitsordnung, die in einer Fabrik schon seit längerer Zeit in Kraft ist. Der Herr Unternehmer ist so gnädig und mittheilig, daß er den Arbeitern und Arbeiterinnen, welche die ganze Woche hindurch keine Minute zu spät zur Arbeit kamen und keine Stunde Arbeitszeit versäumten, eine „Prämie“ von 60 Pfg. spendet. Jedes Sprechen der Arbeiter miteinander während der Arbeitszeit, jede Verspätung, sowie ein Ausbleiben von der Arbeit, sei es verursacht durch was es wolle oder ein Fehler in der Arbeit, hat den Verlust der genannten „Prämie“ zur Folge. Erscheint dem Arbeitgeber diese Strafe zu gering, so erfolgen ganz einfach Lohnabzüge. Zu bemerken ist hierbei, daß der Lohn der Arbeiter pro Woche bei einer täglichen Arbeitszeit von 8 Uhr Morgens bis 5 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags die Höhe von 4 Mark erreicht. Dieser Hungerlohn und die goldene Freiheit wie die Liebenswürdigkeit eines sehr freigebigen „Brotherren“ muß allerdings die Arbeiter und Arbeiterinnen sehr „zufrieden“ stimmen. — Vor einiger Zeit entdeckte man auch in der von einer Arbeiterin gefertigten Waare einen kleinen Fehler; sofort wurde sie ins Comptoir gerufen und es läßt sich denken, welche liebenswürdige Behandlung sie erfuhr, denn der gute Fabrikherr rief dem mit der Frau hinausgehenden Obermeister zu: „Schmeißen Sie doch die Waare hinaus!“ Mit der großen „Prämie“ war es daraufhin für die Arbeiterin vorbei. — So sieht es heute in der Wirklichkeit mit der „Harmonie“ zwischen Capital und Arbeit aus! Arbeiter und Arbeiterinnen, die jahres- und jahrzehntelang sich für einen Einzelnen abrackerten und ihre Gesundheit im Dienste profitgieriger Menschen einbüßten, selbst aber darben müssen, wirkt mehr schmerzhaft auf die Straße, unbekümmert darum, was aus ihnen werden soll, und wenn sich ist, daß die Arbeiter dergleichen Vorkommnisse nicht an das Licht der Öffentlichkeit bringen, sondern oft noch bemüht sind, die ihnen widerfahrne Unbill zu verheimlichen oder gar zu leugnen. Arbeiter und Arbeiterinnen von Lauban! Schließt Euch in strengen Kampfsorganisationen zusammen und Ihr werdet Euch eine menschenwürdige Stellung erringen!

**Görlitz, 18. März.** Der Vorstand der Görlitzer Schuhmacher-Jungung fordert alle Handwerksgegnossen im gesammten deutschen Vaterland auf, dem berühmten Schuhmacher Jakob Böhm in Görlitz, wo er gelebt, seine berühmten Schriften verfaßt und begraben ist, ein Denkmal zu errichten.

**Görlitz, 18. März.** Ueber geradezu erbärmliche Schulzustände wird der „Deutschen Tageszeitung“ von hier berichtet: Im benachbarten Moys sind die Schulverhältnisse noch viel schlimmer als an den russischen Grenzen; dort kommen nur etwa 140 bis 150 Kinder auf einen Lehrer, in Moys aber kommen gegenwärtig tatsächlich, sage und schreibe: 193 Kinder auf einen Lehrer. Daß diese Zahl, bei der steten Vergrößerung von Moys, Ostern 1895, also im neuen Schuljahr, bedeutend größer werden wird, ist klar. Jetzt sind die Kinder in dem Schulzimmer so zusammengedrängt, daß nicht einmal alle in den Schulbänken sitzen können, die Kinder müssen bei einzelnen Unterrichtsstunden abtheilungen, wie Schreiben, Zeichnen etc., an den Fenstern Platz nehmen. Seitens der Gemeinde sind wohl Schritte gethan worden, aber Abhilfe ist noch nicht geschaffen! Die Gemeinde-Vertretung hat vor circa 1 $\frac{1}{2}$  Jahren eine Eingabe an die königliche Regierung gerichtet behufs Vergrößerung der Schule und Anstellung eines zweiten Lehrers, indessen bis dato noch keinen Bescheid darauf erhalten. Vor fünf oder sechs Monaten ist nun eine erneute Eingabe an die königliche Regierung abgesandt worden, jedoch ist auch hierauf bis heute noch keine Antwort zurück.

**Sagan, 18. März.** Hier circulirt gegenwärtig eine Petition gegen die Umlagevorlage, die zahlreiche Unterschriften findet.

**W. Glas, 18. März.** Am Sonntag, den 10. März fand im Locale von Gerich in Halbendorf bei Glas eine vom deutsch-socialen Verein einberufene Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Bindewald einen Vortrag über die Ausbeutung des deutschen Volkes durch die Juden hielt. Um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr eröffnete Galtwirth Vanger die Versammlung und erteilte dem Referenten das Wort. Da ersuchte Genosse R. Kühn aus Breslau um's Wort zur Geschäftsordnung, um anzufragen, ob freie Discussion nach dem Vortrage gestattet würde. Herr Bindewald meinte, es sei selbstverständlich, daß Jeder der sich meldet, das Wort erhalten würde. Darauf begann er seinen Vortrag, der sonst außer den gewohnten platten antisemitischen Redensarten fast nicht Neues enthielt. Neu war es, daß der Referent „die Juden eine internationale Verbrecherbande“ nannte. Es sei bedauerlich, daß sich die Juden die socialdemokratische Arbeiterbewegung gekauft haben u. s. w. Sein etwa anderthalbstündiger Vortrag wurde öfters von den zahlreich anwesenden Genossen unterbrochen, was Herrn Bindewald zeigte, daß er nicht das gewünschte Publikum vor sich hatte. Zuerst erwiderte auf den Vortrag der stud. jur. J. Huth, Sohn des hiesigen Fabrikbesizers Huth, indem er an der Hand von statistischen Zahlen nachwies, wie viel Juden in den verschiedenen gewerblichen Berufen thätig seien und daß auch Söhne hiesiger Bürger Handwerke erlernt haben. Einige davon lernten noch zur Zeit. Zum Schluß seien in früheren Zeiten die Juden angehalten worden. In der Wildthätigkeit ständen die Juden den Christen nicht nach; deshalb seien alle die vom Vorredner den Juden gemachten Vorwürfe zum Theil unwahr, zum Theil übertrieben. Herr Huth ersucht die Anwesenden, die Augen offen zu halten und alles, was von den Antisemiten gesagt wird, genau zu prüfen. Herr Bindewald antwortete Herrn Huth nun in einer Weise, die alles andere, nur nicht anständig war, fand aber bei dem Auditorium wenig Einverständnis. Endlich erhielt unser Genosse Kühn das Wort. Er zeigte in schlichten, aber verständlichen Worten das Widersinnige, ja Verberbliche des Antisemitismus in fast dreiviertelstündiger, oft von Bravoursen unterbrochener Rede. Weiter widerlegte Kühn die verschiedenen von Bindewald aufgestellten Behauptungen, z. B. daß die Redaction fast aller socialistischen Zeitungen Juden seien. Hierauf erwiderte Herr Bindewald in etwas sehr verlegener Weise, die wesentlich anders war, als die, in der er Herrn Huth abfertigte und versiel immer wieder in die alten Schimpfereien auf die Juden. In seinem Schlusswort

schimpfte Bindewald nochmals auf die Juden und unsere verjudeten deutschen Stammesgenossen und dann schloß Herr Vanger die Versammlung, welche volle 5 Stunden gedauert hatte. Die Socialdemokratie hat durch dieselbe wiederum bedeutend gewonnen. Es geht vorwärts.

**Neueste Nachrichten.**

— **Berlin, 18. März.** In der Reichstags-Commission für die Tabaksteuervorlage bereiten die Abgg. Caneccerus und Paasche Anträge vor zur Umgestaltung der Fabriksteuer mit Abkürzungen nach dem Werthe, und eine Erhöhung des Einfuhrzolles. — Die Tabakindustrie soll also nicht gebrochen, sondern gelockt werden. Schöne Ausichten, denen gegenüber die optimistische Auffassung freisinniger Blätter, die in der Ablehnung des § 4 in der Commission schon eine Ablehnung des ganzen Project's erblickt, recht eigenthümlich berührt.

— Die Gräber der Märzgefallenen besuchten gestern schon über 2000 Arbeiter, 150 Kränze wurden niedergelegt, meist von Gewerkschaften, Fabriken und Gesangsvereinen. Zum zweiten Mal hatten die socialistischen Studenten einen Kranz niedergelegt mit der Aufschrift: Den Todten die Lebenden. Heute Morgen wiederholte sich starker Andrang. Zahlreiche Deputationen erschienen mit noch etwa 150 Kränzen. Die Ordnung war musterhaft. Die Polizei übte strenge Censur über die Widmungen und Inschriften auf den Kranzspenden. Viele Widmungen wurden abgeschnitten und die abgeschnittenen Stücke mit Beschlag belegt. Dieses Schicksal erlitt auch die Schleife des Kranzes der Arbeiterbildungsschule.

— **Nordhausen, 18. März.** Wie die „Nordhauser Zeitung“ erfährt, ist jetzt den in Sondershausen garnisonirenden Soldaten des 71. Infanterie-Regiments der Verkehr im Schützenhause verboten worden, weil daselbst ein Parteitag der freisinnigen Volkspartei abgehalten worden ist.

— **Schmallalden, 18. März.** Reichstagswahl. Es erhielt Luhn (Soc.) 6117, Pastor Iskraut 9864 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt.

— **Gera, 17. März.** Bei der gestern stattgehabten Landtagswahl unterlag unser Candidat Beterlein dem Freisinnigen. Für Beterlein wurden 256, für Kalb 411 Stimmen abgegeben. Die Reichsparteiler stimmten geschlossen für Kalb.

— **Zürich, 18. März.** Bei der durch den Tod Scheuchzers nothwendig gewordenen Ersatzwahl wurde in Buelach der Präsident des Cantonsraths Kern (liberal-conservativ) mit 5119 Stimmen zum Nationalrath gewählt. Der Gegencandidat Walder (Demokrat) erhielt 4733 Stimmen.

— **Solothurn, 18. März.** Die Revision der Verfassung, umfassend die Verfassungsinitiative, Wahlen nach dem Proportionalssystem und die Finanzreform, ist mit 8342 gegen 2777 Stimmen angenommen worden.

— **Belgrad, 18. März.** Ein königlicher Ulas vom 17. März ordnet die Neuwahlen für die Skupschina für den 19. April an.

— **Petersburg, 18. März.** Die beim Verkehrsministerium bestehende Specialcommission beschloß, daß Beamte fremder Confession, Evangelische, Katholiken und Juden, sowohl auf der Staatsbahn wie auf den Privatbahnen 15 Procent der Gesamtzahl nicht übersteigen dürfen. Mit der allmählichen und entsprechenden Reduction dieser Beamtencategorien soll sofort begonnen werden.

— **Haag, 18. März.** Die Regierung ließ der Kammer den Gesetzentwurf zugehen, wonach angeichts erheblichen Sinkens der Zuckerpriese ab 1. Juni 1895 die Ausfuhrzölle für ostindischen Zucker provisorisch auf ein Jahr aufgehoben werden sollen.

— **Madrid, 18. März.** Das scandaloöse Vorgehen der Herren Offiziere, welche in der Zahl von dreihundert in die Räume der Zeitung „Globo“ einbrangen und dort wie Räuber hausten, hat zu einer Ministerkriese geführt und zwar aus folgenden Ursachen. Nach dem Militärstrafgesetzbuch gehören von der Presse gegen die Armee begangene Verleumdungsversuche vor das Kriegsgericht, während das bürgerliche Gesetz sie vor die Geschworenen verweist. Der oberste Gerichtshof sprach zu Gunsten des letzteren Verfahrens. Als trotzdem der Kriegsminister gemäß dem Wunsch der Offiziere dem Ministerrathe eine Verordnung vorschlug, durch welche die fraglichen Vergehen dem Kriegsgerichte überwiesen werden, bekämpften die meisten dem bürgerlichen Elemente angehörenden Minister diese Forderung. Sagasta erklärte, es sei ihm unter dieser Bedingung unmöglich, die Regierung zu führen. Martinez Campos übernahm gestern Abend das Commando der Madrider Garnison. Diesem ist auch die Neubildung des Cabinets

angetragen, doch will er sie nur im bringenden Nothfalle ausführen.

— **Newyork, 18. März.** Nach einem Telegramm aus Keywest feuerte unweit Puerto Padre ein spanisches Kanonenboot auf einen amerikanischen Schooner und brachte denselben zum Sinken. Wie verlautet, sind 16 Mann der Mannschaft umgekommen.

— **Washington, 18. März.** Spanien antwortete durch den amerikanischen Gesandten in Madrid auf die Note, betreffend den „Alliance“-Fall: es sichere den Vereinigten Staaten höflich zu, daß der Vorfall sich nicht wiederholen werde. Der Minister des Auswärtigen, Groizard, erklärt, er habe noch keinen Bericht; sobald die Auskunft des Gouverneurs von Cuba eingelaufen sein werde, werde Spanien der Forderung der Union, die Mißbilligung des Verhaltens des Commandanten des spanischen Kanonenbootes auszudrücken, entsprechen.

**Tampa (Florida), 18. März.** Hier eingelaufene Nachrichten aus dem Lager der cubanischen Rebellen theilen mit, daß 2000 Aufständische 3500 Spanier auf dem Marsche nach Bayamo angegriffen und geschlagen haben. Die Spanier verloren 300 Tode und Verwundete, die Rebellen 70.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 18. März.  
Eheschließungen. I. Tapezierer Max Jurock, ev., mit Hedwig Richter, ev., hier. — Schmied Hermann Schudy, ev., mit Gertrud Eichler, ev., hier. — II. Buchhalter Theodor Kuhnert, kath., mit Martha Koch, ev.-luth., hier. — Kaufmann Hugo Deinert, ev., mit Clara Krusche, kath., hier. — Schlosser Adolf Wilsch, kath., mit Elisabeth Scholz, kath., hier. — Schlosser Alfons Wittner, ev., mit Anna Siebert, ev., hier. — Schlosser Friedrich Pentzschel, ev., mit Bertha Friese, ev., hier. — III. Tischler M. Schwarzer, kath., mit Cäcilie Mattiasch, kath., hier. — Arbeiter Max Klopka, evang., mit Auguste Siemald, kath., hier. — Arbeiter Ernst Härtel, ev., mit Luise Kunert, ev., hier.

Geburten. I. Schneider Carl Würmig, evang., T. — Haushälter Ernst Bischoff, ev., S. — Conditor Gustav Steller, ev., S. — Wurstfabrikant Gottlieb Lingoth, evang., S. — Wilhelm Bajan, evang., T. — Schutzmann August Andrich, kath., T. — Werkmeister Anton Smetaczek, kath., T. — Sattler Josef Päholt, kath., S. — Kaufmann Reinhold Galkisch, kath., T. — Schneidermeister Max Diedler, ev., S. — Kammerjäger Josef Siejock, kath., T. — Kutscher August Jäfel, ev., T. — Müller Adolf Hermann, evangelisch, T. — Maurer Carl Schubert, ev., T. — Uhrmacher Gustav Schaal, ev., T. — Strohhutarbeiter Robert Bände, ev., T. — Telegraphenvorarbeiter Robert Großer, kath., T. — Antreiber Hermann Teuber, kath., S. — Buchhalter Bruno Boppe, kath., T. — Schuhmacher Carl Jodwig, kath., S. — Berggolber Friedrich Scholz, ev., T. — II. Gasanstaltsarbeiter Hermann Pawel, ev., T. — Schuhmacher Gustav Schöneich, ev., S. — Bäckermeister August Kunert, evang., T. — Postunterbeamter Carl Schneider, evang., T. — Monteur Paul Namroth, kath., S. — Schutzmann August Kendeziowski, kath., S. — Schlosser Friedrich Weiß, evang., T. — Vorstoffhändler August Klose, evang., T. — Kaufmann Siegfried Jmbach, jüd., S. — Schneider Robert Herde, kath., S. — Lehrer Wilhelm Ortkieb, ev., S. — Schuhmachermeister Paul Gzefalla, kath., S. — Kutcher Josef Birke, kath., S. — Vorstoffhändler Gottlieb Mai, ev.-luth., T. — Restaurateur Paul Scholz, ev., S. — Eisenbahnarbeiter Carl Krause, ev., S. — Droschkenfürer Ernst Gimmter, evang., T. — Schuhmacher Josef Rutsche, kath., T. — Portier Christian Thaler, ev., S. — Schuhmachermeister Robert Ludwig, kath., S. — Schiffsbauer Josef Woniaczek, kath., S. — Arbeiter Albert Vogel, kath., T. — Haushälter Otto Jurgoll, ev., S.

Todesfälle. I. Walter, S. des Kaufmanns Paul Schaal, 11 Mon. — Arbeiter Wilhelm Eifenreich, 76 J. — Färbermeisterwitwe Johanne Ungerathen, geborene Kuttner, 76 J. — Alfred, S. des Arbeiters Paul Pusch, 11 Mon. — II. Johannes, S. des Versicherungsbeamten Richard Sauer, 1 J. — Marie, T. des Arbeiters Gustav Wallstein, 5 W. — Eisenbahnportier August Herrmann, 54 J. — Arbeiterwitwe Johanna Pohl, geborene Schübe, 34 J. — Kaufmann Adolf Selten, 68 J. — Arthur, S. des Landbriefträgers Benjamin Kapst, 5 W. — Dienstmädchen Clara Vache, 16 J. — Laufbursche Pius Polewa, 17 Jahre. — Marie, T. des Bremfers Julius Suche, 2 J. — Privatier Ida Fluge, 61 J. — Emilie, T. des Maurers Carl Schubert, 1 T. — Louise Ruß, ohne besonderen Stand, 18 J. — Gutsherrinwitwe Emilie Bürtner, geborene Wutge, 79 J. — III. Pens. Steuer-Auffseher Heinrich Giese, 82 J. — Tischlerfrau Siechenhausgenossin Marie Polauke, geborene Tausch, 69 J. — Arbeiter Bernhard Rommert, 55 J. — Paul, S. des Sattlermeisters Gustav Kühnel, 9 W. — Gerichtsschreiberswitwe Mathilde Fischer, geb. Lanne, 75 J. — Kaufmann Silbius Peister, 73 J. — Fritz, S. des Arbeiters Wilhelm Dehmelt, 7 W.

**Briefkasten.**

**S. 2, hier.** Wir bitten Sie, uns zusammenhängendere Angaben zu machen, die wir dann sehr gern veröffentlichten wollen.

**Berein Gewerkschaftsartell.**

An freiwilligen Beiträge gingen ein:  
Von den Töpfern . . . . . 10 Mark  
" " Metallarbeitern . . . . . 10  
" " Gutmachern . . . . . 5  
Summa 25 Mark.

Für die Gewerkschafts-Beisitzer-Versammlungen gingen ein von den Töpfern Mark 2,00.

Carl Gzefay,  
Kassirer.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Der Klegende Holländer.“
Mittwoch: „Die Journalisten.“

Lobe-Theater.

Dienstag: Benefiz Julius Riech. Zum 1. Male: „Ständebühne.“
Mittwoch: „Ein pietätvoller Mensch.“
Vorher: „Die Generalin.“

Victoria-Theater

(Gartenbau-Garten.) Täglich: Specialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Unwiderruflich vorletzte Woche!

Eppmann's

weltberühmtes Panopticon, Ohlauerstraße 64, I. Etage. „La belle Irène“

„Die weltberühmte tätowirte Amerikanerin.“ Täglich zu sehen von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends.

Außerdem das schreckliche Analüch vom Untergang der Elbe.

Beste Woche unwiderruflich!

Max Sander, 70 Matthiasstraße 70.



Leopold Bermann Damenmäntel-Fabrik Reusche-Strasse 55, Parterre und I. Etage. Sämmtliche Neuheiten Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen, Kinder-Garderobe in großartiger Auswahl am Lager. Bekannt billigste Bezugsquelle!

Echte Oberleichte Strickwolle sowie Briquets liefert zu zeitgemäß billigen Preisen nach Maß und Gewicht...

Verein Gewerkschaftler für Breslau und Umgegend. Mittwoch, den 20. d. M., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Rothen Löwen“.

Arbeiterlieder zur Waiseier für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen erschienen in 100 Exemplaren. J. Günther's Musik-Verlag, Dresden.

S. Klasse 192. Königl. Preuß. Lotterie.

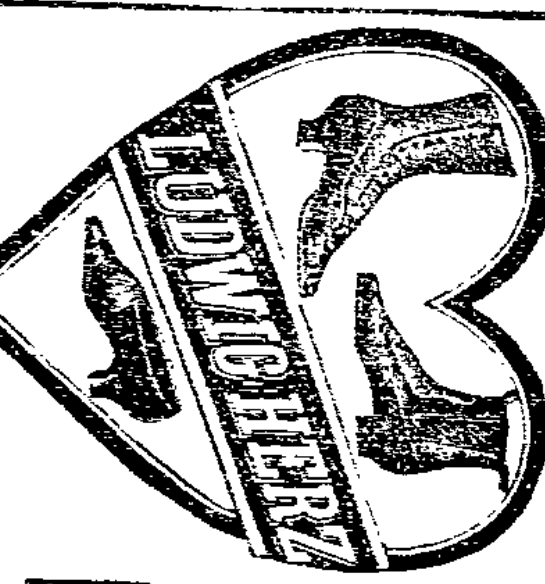
Stückung vom 18. März 1895. - 1. Zug Sonntags. Alle die Gewinne über 100 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Obne Gewähr.)

316 42 45 712 47 64 (200) 81 82 601 72 998 112010 256 85 95 368 617 742 (200) 655 950 112155 255 410 583 741 42 60 885 95 99 832

Marietta. Marietta heißt mein Mädchen. Sie ist so hold und nett. Doch nicht das scheidige Mädchen. Das Ihr im Concerthaus seht. Nun sagt, was soll ich machen? Neun' ihren Namen ich nur, Will gleich man scheidig sich in. Man denkt an's Concerthaus nur „Dein scheidiger Anzug“ (Sie meint „Aus „Gold 74“ paßt „Kamies zu der scheidigen Kleinen, „Die Du zum Liebchen hast!“ 20% billiger wie übera zu streng festen Preisen, die deutlich in Zahlen vermerkt sind. Schlafrocke vom einfachsten bis zum hochlegantesten mit Samt und Seide ausgestattet von 8 Mark an. Inventur-Preis Coafirmanten-Anzüge. Pel-Mäntel früher 45 jetzt 25 Winter-Waletots 36 21 Hohenzoll.-Mäntel 50 30 Winter-Joppen 18 12 Voben 14 6 Winter-Hosen 12 7 Hose u. Weste 14 8 Kaisermäntel 30 17 Herren-Anzüge 17 14 elegante Anzüge 45 21 Schlafrocke 27 13 Burschenanzüge 19 12 Frack-Anzüge 45 26 Salomanzüge 54 30 Brautanzüge 48 27 Lederhosen 6 3

„Goldene 74“ 74, Ohlauerstraße 74, 1. Et. 3 Mrk. blauen Cheviot zu Anzügen für nur 3 Mark 50 Pfg. Ladenpreis das Doppelte.

Frack's werd. verlich.



Sonfirmanten-Schuh-„Stiefel“ für Herren und Mädchen in größter Auswahl zu billigen Preisen. Ludwig Herz, Bucherplatz 4, Mehlentorstraße.

Bilder-Einrahmungen, sowie Bildnisse von Cassale, Vogel u. f. w., Spiegel in Russbaumleiste mit getöschtem Aufsatz u. 1 Mrk. an Gardinenstangen 80 Pf., sowie sämtliche Glas- und Porzellanwaaren zu den billigsten Preisen. August Paetzel Glasermstr., Poststraße 59.